Schlesisches Kirchenblatt.

№. 28. XIV. Jahrgang.



Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:
Lic. Hermann Welz,
Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:
G. P. Aderholz.
Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

Breslau, den 8. Juli 1848.

Variation über das Thema: „Befreiung der Schule von der Bevormundung durch die Kirche — Erhebung der Schule zur Staatsanstalt."

Der neue politische Umschwung der Dinge ist auch von den Elementarlehrern Schlesiens auszubeuten versucht worden. Zu diesem Zwecke haben sich mehr als 400 entschlossene Männer am 25. April in Breslau an jenem Orte versammelt, von welchem im Jahre 1845 das Evangelium des „Zeitbewußtseins" ausgegangen, nämlich im Saale des Elisabetanums. Es muß in diesem Saale eine eigene Luft wehen; denn wie die versammelten sonst so harmlosen Leute sie eingeathmet, sind die Graukopfe jung geworden, die Jungen aber in Berserkerwuth gerathen, Allen aber ist die neue Barrikadenzeit in den Leib gefahren und hat sie zu ungeheuerlichen Herzensergießungen angetrieben. Keinem Uneingeweihten war es an jenem Tage, wo des Schulstandes Auferstehung forcirt werden sollte, zu rathen, in die freiheitglühende Versammlung zu treten. Hr. Gräff, Präsident des breslauer constitutionellen Vereins, ein Mann, der es doch an Freisinnigkeit mit dem Freisinnigsten aufnimmt, weiß davon ein Lied zu singen. Er wollte die ganze Gesellschaft für Verbreitung echt constitutioneller Gesinnung werben, trat daher in den Saal und haranguirte die Menge; aber wie mußte er staunen, daß jene, die er von 1846 her für seine Schüler hielt, ihn bereits an politischer Einsicht weit überflügelt hatten — die meisten waren bereits Demokraten vom besten Schrot und Korn geworden — und Hr. Gräff mußte froh sein, daß er mit heiler Haut sich zurückziehen konnte; sein Antrag: die Lehrer möchten für das nagelneue Bürger-Königthum wirken, war gänzlich in die Brüche gegangen. Man denke, welches Selbstgefühl dazu gehört, eine Anerkennung seitens der Männer des juste-milieu, daß der Lehrerstand bereits eine Macht sei, eine Huldigung, die vom Präsidenten des Volksbeglückungs-Vereins selber ausgeht, zurückzuweisen, nur weil man sie mit seinem erleuchteten Bewußtsein nicht zu „vereinbaren" vermag.

Aus dem, was an jenem Tage gewünscht, vorgeschlagen, verhandelt, beantragt und beklatscht worden, scheint übrigens Niemand recht klug geworden zu sein; es ging den Leuten Alles wie ein Mühlrad im Kopf herum, die Gährung war zu groß, die eingemeischte Gedankenmasse zu trübe. Daher wurde denn ganz pädagogisch-naturgemäß eine Klärungs-Commission noch zu guterletzt aus sieben Mitgliedern gebildet, von denen einer ein Jude, einer ein Dissident, drei Protestanten und zwei Katholiken sind, die sich in der Gesellschaft ganz absonderlich ausnehmen. Diese Letztern waren der Seminar-Oberlehrer Rendschmidt, ein alter Pestalozzianer, der unter dem alten Regime sich wohl zu befinden verstand, und Steuer, der seine neuliche Ernennung zum Schulrector dem Herrn Fürstbischof durch seine schiefe Stellung, die er zur Kirche genommen, vergolten hat.

Obgedachte Klärungs-Commission hat nun ihres Auftrages, die ungestaltete Wortmasse in eine leidliche Form zu gießen, unter dem 8. Mai c. sich entledigt und in Nr. 8 der in Breslau erscheinenden „schlesischen Schullehrer-Zeitung" das Ergebniß ihrer Berathungen für emancipationsbegierige Geister veröffentlicht. Wie man merken kann, gehören wir gerade zu den Letztern nicht; aber wir haben uns doch das absonderliche Ding, von dem wir so viel vernommen, auch angesehen, und, wir müssen es gestehen, wir fanden es voll des Lebens und der Bewegung, eines Lebens aber und einer Bewegung, die nicht sowohl zum Sein, als vielmehr zum Nichtsein fortschreitet.

Das ganze Product vom 8. Mai zu betrachten, würde zu weit führen; hier soll des „Pudels Kern," der Antrag auf „Befreiung der Schule von der Bevormundung durch die Kirche und auf Erhebung der Schule zur Staatsanstalt," nur hervorgezogen und in's rechte Licht gestellt werden.

Wenn wir von den unter den sieben „Vertrauens-Männern" befindlichen beiden Katholiken gesagt, daß sie, um es recht mild

auszudrücken, eine schiefe Stellung zur Kirche angenommen, so wissen wir, daß wir diese Anklage zu beweisen haben. Den Beweis liefert uns aber schon die Einleitung zu dem in Rede stehenden Schul-Verfassungs-Entwurf, wo es heißt: „Die Volksschule, welche in Verbindung mit anderen Institutionen des Staates zur Gründung und Beförderung der Volkswohlfahrt durch größtmöglichste Bildung der Jugend mitwirken soll, erfordert eine zeitgemäße (!) Umgestaltung.“ In diesen Worten ist deutlich nur die Rede von Institutionen des modernen Staates, der jetzt doch wahrlich seinen germanisch-christlichen Charakter völlig verloren hat; als eine dieser Institutionen wird ganz einfach die Volksschule genannt, und Jugendbildung, Gründung und Beförderung der Volkswohlfahrt wird nur aus den Staatsinstitutionen abgeleitet. Von der Kirche, als der erhabensten Erziehungsanstalt für Jung und Alt, wissen Rendschmidt und Steuer nichts mehr; die katholische Elementarschule hat für sie aufgehört ein integrirender Theil der Kirche zu sein; die Mission der Kirche: zu lehren und zu diesem Zwecke geeignete Männer zu bevollmächtigen, hat für sie aufgehört, obwohl Beide ihr Anstellungs-Decret für das christliche Lehramt nur von der bischöflichen Behörde erhalten haben. Wenn nun solches Verhalten nach den Worten unsers Herrn: „Wer mich nicht bekennt vor den Menschen, u. s. w.“ nicht ein Preisgeben der heil. Sache ist, dann gibt es überhaupt keins. Die Verletzung und Verlassung der kirchlichen Stellung seitens der Genannten wird unsern Lesern bald noch deutlicher werden.

„Die Bevormundung der Schule durch die Kirche soll aufhören!“ Liest man so etwas, als von zwei Katholiken ausgegangen: so traut man seinen Augen kaum. Gern möchte man eine möglichst milde Deutung dieser Worte versuchen, etwa, daß damit gemeint sei Befreiung des Lehrers von der Aufsicht des geistlichen Ortsrevisors; aber dies hieße dem Texte Gewalt anthun, denn Aufsicht, Controlle ist wahrlich noch lange keine Bevormundung; auch wird in der begehrlichen Denkschrift der sieben Aufklärungsmänner später die „Befreiung von der bisherigen Schulaufsicht des Ortsrevisors“ noch besonders verlangt, und wir sehen uns bei dem Passus: „Befreiung von der Bevormundung durch die Kirche,“ durchaus an das Wortverständniß gewiesen. Was ist nun unter der Befreiung von der kirchlichen Bevormundung zu denken? Nichts Geringeres als das unkirchliche und verderbliche Streben, dem Einflusse der von Gott gestifteten Kirche sich zu entziehen, auf allen Segen der Kirche für sich und für die heranwachsende Jugend zu verzichten, die Gewalt der Kirche über die Getauften nicht mehr anzuerkennen, von der Kirche feierlich und förmlich sich loszusagen, ihr von Christus empfangenes Ansehen abzuleugnen, so auf die Seite ihrer Feinde überzutreten und zu den Grundsätzen des neuen Heidenthums sich offen zu bekennen.

Wohin habt Ihr Euch verirrt, Ihr beiden Vertreter der kathol. Volksschule! Hätte Euer Verlangen Erfolg, ginge Euer gefährlicher Plan durch: dann müßte es nach einem Menschenalter schon mit der Kirche traurig stehen! Zu Eurer Ehre wollen wir es jedoch gern glauben, daß es Euch selbst nicht klar geworden, was Ihr da am 8. Mai unterschrieben. Aber konntet Ihr es wenigstens nicht ahnen, daß Ihr Werkzeuge jener Partei sein sollt, die nach dem Umsturz der Throne auch an die Vernichtung der Altäre gehen wird, jener Partei, die von einem überweltlichen persönlichen Gotte nichts mehr weiß, die den Menschen zum Gotte macht und so zur ärgsten Art des Heidenthums, zur Selbstvergötterung offen sich bekennt (Strauß, Feuerbach, Bruno Bauer, Max Stürmer, Ruge — und ihre Schleppenträger: Nees v. Esenbeck, Ottomar Behnsch und die höllischen Poeten Lenau, Schäfer, Sallet, Beck)? Diese im entsetzlichsten Fanatismus gegen alles Christliche bereits aufflammende Partei (man denke an Heine, Daumer u. a. m.) hat bereits gegen das stärkste Bollwerk alles Christlichen, gegen die Kirche Gottes, einen wüthenden Haß gefaßt, und den offenen Ausbruch dieses Hasses werden wir, wenn nicht alle Zeichen der Zeit trügen, in Kurzem erleben. Indeß untergräbt die Partei bereits lange schon alle christlichen Institutionen und hat es insbesondere auf unsere kirchlichen Gemeindeschulen abgesehen. Die Priester selbst zum Abfall zu bewegen, die Priester zur Ueberantwortung der Schulen zu verlocken, hat die Partei, nach den verunglückten Versuchen im Jahre 1845, natürlich nicht wieder gewagt, aber an euch, ihr katholischen Lehrer, ist sie herangetreten und eurer Frage: „Was wollt ihr uns geben?“ ist sie zuvorgekommen mit folgender Verlockung: „Ihr sollt von der, euern freien Geist beengenden Bevormundung durch die Kirche frei sein, ihr sollt fortan nur als Staatsdiener gelten; ihr sollt als Staatsdiener reichlich besoldet, auch zu Macht und Ehre erhoben und in die Kreis- und Provinzial-Schulbehörden aufgenommen werden; ja die Erwählten aus euch sollen im Unterrichts-Ministerium ihren wohlverdienten Platz erhalten. Zu diesem Zweck müssen nun auch eure Leute sich mehr Wissenschaft aneignen; eure Aspiranten müssen die Realschule oder das Gymnasium als Primaner verlassen, sie müssen, frei von aller „Kasernirung“ während ihrer Seminarzeit Studenten spielen und Vorlesungen auf der Universität hören. Zwar von Realschulen, Gymnasien und Universitäten werden die angehenden Lehrer sich keine Begeisterung für das Elementarschulfach, kein Herz für die Kinder, keine Lust zu den unscheinbaren Lehrerbeschäftigungen, zum Hersagen des A B C, zum Auf- und Abzählen, zum Vormachen der Grund- und Haarstriche u. s. w. holen; aber es handelt sich allerdings auch um weit mehr als um Lese-, Schreib-, und Rechenmethoden; jeder aus euch soll ja ein Kreis-, Provinzial-, ja Ministerial-Schulrath werden können — und auch damit ist unser Plan noch nicht zu Ende. Seht, wir bedürfen statt des Priesterthums eines weltlichen Rabbinats, das den Pfaffen entgegenzuwirken, sie zu verdrängen und ihre Stellen einzunehmen fähig ist; wir bedürfen in den Gemeinden, nach Beseitigung der Geistlichen, intelligenter Männer, die ihren Cursus auch in der Politik, National-Oekonomie und Gewerbekunde gemacht haben und die im Stande sind, die Leute in jeglichem Gelüste aufzuklären, die ihnen an den, sonst Sonntag genannten Tagen statt der gebräuchlichen Predigt eine Vorlesung über dasjenige halten können, was gerade das Zeit- und Ortsbewußtsein verlangt. Merket ihr nun wohl, wozu wir euch machen wollen, wenn ihr erst sagen könnt: „Hab' auch studirt, bin auch auf der Universität gewesen!“ Ja, Freunde, ihr sollt Priester der Intelligenz werden, sollt die Resultate der Wissenschaft in alle Kreise der Gesellschaft verbreiten, sollt durch eure pädagogischen Apparate den Schwefeläther der Souveränität dem deutschen Michel in erklecklicher Dosis einflößen, ihr sollt unser Volk zu einem lesenden, schreibenden, räsonnirenden, exercirenden und also selbstherrlichen machen helfen. Dafür sollt ihr auch überall in die schönen bequemen Pfarrhäuser einziehen, wenn diese nicht etwa „zufällig“ uns verdienten Volksführern als Sommersitze zum Geschenk gemacht, oder „aus Mißverständniß“ von den Stadt- und Dorf-Magistraten bezogen werden, wo ihr dann freilich eure Ansprüche „zu spät“ erheben würdet.“

So hat die Partei sich vernehmen lassen, mehr und minder deutlich, nach der Empfänglichkeit der Leute, mit denen sie es zu thun hatte, hat sie gesprochen, und, wie die öffentlichen Blätter ausweisen, bei Vielen ist es den Neuheiden gelungen. Nun, so mögen denn so Viele es bereits über's Herz bringen, Sturm laufen gegen die Kirche Gottes; hüten sollen sie sich aber auch, daß sie in arger Verblendung nicht gegen den Felsen anrennen, auf dem sie errichtet ist. Ganz andere Leute wollten schon den Felsen unterminiren, und sie haben es nicht vermocht; möge es drum jeder bedenken, der ihn erklimmen und abtragen will: daß es ihn nicht einmal im Leben, besonders aber in der Sterbestunde bitter gereue! Verstehe man das wohl!

Mit der Befreiung von der Bevormundung durch die Kirche verbindet ihr nun die Erhebung der Elementarschule zu einer reinen Staatsanstalt; denn das scheint ihr Herren, wenn ihr auch von „Selbstständigkeit der Schule" redet, doch selbst zu fühlen, daß die Schule kein eigenes Leben, die Kraft des Bestehens nicht in sich selber hat, daß sie, wenn nicht mehr an die Kirche, dann an irgend ein anderes Institut sich anlehnen muß. Als dies andere Institut, das der schwächlichen Schule unter die Arme greifen soll, gebt ihr nun den Staat an; aus seinen Mitteln wollt ihr erhalten werden, von ihm erwartet ihr ein behagliches, ruhmgekröntes Leben. Ach, lieben Freunde, ihr seid zur Zeit noch eben so wenig Politiker, als ihr euch stark im Recht der Kirche zeigt; euer Verlangen beweist eine Taktlosigkeit, die schier an politische Unmündigkeit grenzt. Zwar kommt es bei der Unmasse von Wünschen und Anträgen, die jetzt aus den geöffneten Schleußen der Selbstsucht und des Eigennutzes hervorfluthen (das dritte Tausend von Propositionen wird bei der Nationalversammlung in Berlin bald voll werden!), auf einige mehr oder weniger nicht an; aber doch immer verräth es mehr blinden Eifer als besonnene Einsicht, wenn die Regulirung der Lehrerverhältnisse in eurem Sinne schon jetzt verlangt wird, wo wir einen Staat noch kaum dem Namen nach haben, wo es sich um nichts Geringeres, als um Verfassung, Wehrhaftigkeit nach Innen und Außen, Wiederherstellung des Credits, Gemeindeordnung, Organisation der Arbeit, also so ziemlich um alle Grundlagen der Gesellschaft handelt. Glaubt mir's, wenn das Eldorado der modernen Schule auch auf Kreis- und Provinzialsynoden bereits zur Berathung kommt, nach euern hochfliegenden Wünschen wird diese Berathung, gemäß des Geistes der neuen Zeit, nimmer ausfallen.

Erkennt ihr denn nicht, daß ein Morgenroth der neuen Freiheit jenes Abstractum, Staat genannt, immer mehr in seiner Gewalt beschränkt, daß ihm die Regelung der Gemeinde-Verhältnisse genommen, daß den städtischen und ländlichen Communen die Besorgung der eigenen Angelegenheiten (das Self-Government) überlassen werden soll? Seht ihr nicht ein, daß das Gedeihen des Schulwesens und die Besserstellung der Lehrer jetzt erst recht von der Einsicht und dem guten Willen der Gemeinden abhängen wird? Hört ihr nicht, wie die Zeitgenossen jede mögliche Freiheit, Gewissens-, Glaubens-, Lehr- und Lernfreiheit in Anspruch nehmen? Meint ihr nun, wir Katholiken werden allein Heloten, die Kirche wird allein die Dienstmagd des Staates bleiben wollen? Werden wir Katholiken von der allgemeinen Lehrfreiheit nicht auch unser Theil beanspruchen, werden wir nicht darauf halten, daß unsere Schulen die unsern bleiben? Geht dann ihr, denen es bei uns zu enge wird, ihr, die ihr mit dem positiven Religionsunterricht nichts mehr zu thun haben, im Diener der Kirche nicht mehr euern Revisor anerkennen wollt: geht dann aus von uns, legt euer drückendes Amt nieder und haltet euch an die, welche Wohlleben, Ehre und Ansehen euch vorspiegeln! Uns ist nicht bange, wir führen zu großer finanzieller Erleichterung der Gemeinden die Schulbrüder ein; ja nicht wenige von uns (Schreiber dieses meldet sich hiermit) sind bereit, die Genossenschaft der Schulbrüder unter uns bilden zu helfen, sich ihr einverleiben zu lassen.

Seid überzeugt, der moderne Staat wird, ihr seht es an Belgien, Frankreich, England und Nord-Amerika, er muß nach den in ihm geltenden Principien die Sorge um die Elementarschule den Gemeinden, die Bezahlung des Unterrichtes den Eltern überlassen. Und was meint ihr wohl, bis zu welcher Höhe das Ausgabe-Budget, falls die Schulen Staatsanstalten würden, beschwert werden müßte? Rechnet nach und ihr werdet für Lehrergehälter, Unterhaltung der Schulhäuser, Emeriten- und Wittwen-Pensionsfonds eine Summe von mehr als 12 Millionen jährlich herausbringen! Sagt nun selbst, welches Ministerium wird den Muth haben, eine solche Summe zu beantragen — welche Nationalversammlung wird geneigt sein, eine solche Summe zu bewilligen? Doch euer Führer R. weiß sich nach seinen Aeußerungen in der allgem. Oderzeitung Rath; durch die allgemeine Volksbewaffnung wird nach seiner Meinung das Militär größtentheils überflüßig, ungeheure Ersparnisse werden dann gemacht, und diese sollen den Lehrern zu Gute kommen. O der Kurzsichtigkeit! Ist nicht bereits von der Verwandlung aller Steuern in eine Einkommensteuer die Rede gewesen, von der alle Unbemittelten befreit sein sollen: wird der Staat nun wohl noch die früheren Einnahmen haben? Hat Hr. R. nichts gehört von Aufhebung aller sogen. Feudallasten: wird der Staat aus seinen Einnahmen nicht alle Entschädigungsberechtigten, zum Theil wenigstens, schadlos halten müssen? Hat Hr. R. noch nichts vernommen von gewissen Leuten, die man Proletarier nennt, und die vom Staate Arbeit und für geringe Leistung reichlichen Lohn verlangen? Und nun denke Hr. R. noch an unsere gegenwärtige Lage! Eine Provinz, die nur durch Waffengewalt niedergehalten werden kann, ein Krieg, der im Norden angefacht worden, ein gerüsteter Feind im Osten, ein Feind, der jeden Tag die Blutfahne schwingen kann, im Westen, die gefährliche republikanische Partei im Innern: und doch soll unser stehendes Heer um so und so viel Regimenter vermindert werden! Und was kosten nicht die constituirende Nationalversammlung in Berlin und jene für das einige Deutschland in Frankfurt a. M., vom deutschen Kaiser und seinem kaiserlichen Hofstaat, vom deutschen Bundesheer und von der deutschen Flotte ganz zu schweigen! Und wie groß ist wieder die Noth in Oberschlesien und am Fuße der Eule geworden, wie groß wird sie in unsern Städten und in mehr als einem Kreise unter der ländlichen Bevölkerung im nächsten Winter werden? Und ihr Herren verlangt zu dieser Frist jährlich 12 Millionen, damit unsere Kinder lesen, schreiben und rechnen lernen, als hätten sie es bisher nicht weit billiger und doch, wie ihr gestehen müßt, wenn ihr euch nicht selber Schande machen wollt, auch ganz passabel gelernt!

Hiermit glaube ich die beiden Cabinetsstücke des Erzeugnisses vom 8. Mai ins gehörige Licht gesetzt zu haben, und will zum Schlusse nur noch der gehässigen, damit ich nicht sage perfiden Weise gedenken, wie einzelne Lehrer in der allgem. Oder-Zeitung über die Geistlichen hergefallen sind, weil diese im Auftrage ihrer Kirche und zugleich in jenem des Staates die Aufsicht führen. Die übermüthigen Herren sprechen den Geistlichen die zur Schulaufsicht er-

forderliche Einsicht ziemlich unverholen ab. Aber ist es denn wirklich so schwer für einen wissenschaftlich durchgebildeten Mann zu beurtheilen, ob die Kinder beim Lehrer etwas lernen oder nicht? Dazu gehört doch wohl nur rein ein praktischer Verstand, den sich doch auch nur einigermaßen gebildete Eltern schon nicht werden absprechen lassen. — Die Wühler fragen dann höhnisch: „Was doch wohl eigentlich die Geistlichen bisher für sie gethan?“ Sie erklären: „Die fürsorgliche Mutter der Schule habe von jeher mitsorgen helfen, daß Lehrer nie Ueberfluß an Geld hätten!“ Sie werfen also den Geistlichen, als Schulinspectoren und Revisoren, Verwahrlosung des Interesses der Lehrer vor. Das ist empörend, das ist schwarzer Undank! Denn wer kann die tausend und abertausend Berichte, Vorstellungen und Petitionen in den Registraturen der geistlichen und weltlichen Behörden zählen, die im Interesse der Lehrer von Geistlichen verfaßt worden sind? Wer nimmt sich der geplagten Lehrer gegenüber den nur zu oft schwierigen Gemeinden und widerhärigen Dominien, bei Gehaltsermittelungen an? Wer schützt den Lehrer gegen das oft rohe Gebahren einzelner Eltern? Wer vertheidigt ihn vor der Behörde, wenn er zu Unrecht von Uebelwollenden verklagt worden ist? Und woher rühren die Mittel zur Unterhaltung unserer Seminare? Müssen nicht gegenwärtig noch die armen Capläne, die ein Pfarramt erhalten, jährlich mehr als 2000 Thlr. für die Seminare in Breslau und Oberglogau zusammenbringen? Und wer hat die Wittwenkasse der Lehrer errichtet und sie am Anfange mit bedeutenden Fundationen gespeiset, ihr zu einem Kapitalstock von mehr als 30,000 Thlr. verholfen; wer verwaltet sie fortgesetzt ohne alle Entgeltung? Immer und immer wieder sind es die von einem undankbaren und sich dadurch selbst entehrenden Sprecher in der allgem. Oderztg. geschmähten Geistlichen! Wir könnten die Fragen noch fortsetzen, aber wir schließen lieber mit der Hinweisung, daß eine feindliche Stellung der Lehrer gegen die Geistlichen das Unnatürlichste von der Welt ist. Denn viele der Lehrer haben unter den Geistlichen ihre Söhne, ihre Brüder, ihre Verwandten, noch mehrere finden in den Reihen der Geistlichen ihre Wohlthäter, endlich erblicken alle inmitten der Geistlichen ihre eigenen Lehrer. Mögen nun die Wühler fortfahren, gegen die Kirche zu Felde zu ziehen und die Geistlichen zu verunglimpfen: unsere kathol. Gemeinden wissen jetzt, um was es sich handelt, sie wissen, was sie „von den Wünschen und Anträgen der Volksschullehrer Schlesiens“ zu halten haben.

Ein Freund der kathol. Schule.

Schul-Angelegenheiten.

[Die vier Regionen in der Pädagogik.] Die erste Region in der Pädagogik bildet die Lehr- und Erziehungsthätigkeit in den kathol. Ländern: Italien, Portugal, Spanien, Frankreich und Belgien. Hier ist das christliche und kirchliche Leben des Volkes die Grundlage, ja selbst der Haupttheil der Pädagogik, und die Thätigkeit der Schule hängt ganz vom kirchlichen Leben ab. Der Einzelne sieht sich in ein gottgeweihtes Dasein hineingezogen, fühlt sich unaufhörlich durch kirchliche Feste, Opfer, Heiligungen, Sitten und Gebräuche erweckt, erbaut, erhoben und beruhigt. Weil hier die Schul- und Unterrichtsthätigkeit vorherrschend im kirchlich-pädagogischen Volksleben sich bewegt: so erblicken wir sie in einem ruhigen, geräuschlosen und sicheren Gange.

Die zweite Region in der Pädagogik ist die deutsche; sie erscheint als eine gemischte. Dem Unterrichtswesen in Oesterreich, Bayern und in einzelnen Cantonen der Schweiz ist das Bildungsprincip im nördlichen Deutschland geradezu entgegengesetzt. Dem öffentlichen kirchlichen Leben ist hier fast gar nichts mehr bei der Bildung des Menschen überlassen; Alles soll durch die Schule gemacht werden. Weil aber das deutsche Volk ein sehr gemüthreiches ist, so wird sein Schulwesen dadurch vor Verflachung bewahrt. Das deutsche Schulwesen verfolgt mindestens ein höheres Ziel, es will alle Kräfte des Menschen entwickeln und zur edelsten Humanität oder auch, wie manche sagen, zu einer gewissen Divinität bringen; nur leider! daß dieses Streben gar häufig ein allzu allgemeines und leeres, ein solches ist, das andere Völker nicht mit Unrecht ein unpraktisches nennen.

Ganz praktisch dagegen, ganz auf die einzelnen Volks-, Standes- und Geschäftsverhältnisse berechnet ist die Bildung in England. Hier, in der dritten Region, ist die Erziehung des Menschen auch vorherrschend Sache der Schule, entbehrt aber dabei fast ganz einer höhern Richtung. Und wie die Schule in England oft keinen andern Zweck hat, als die Menschen zu Industrie und Handelsspeculation zu befähigen, so ist sie in den meisten Fällen selbst eine Art Industrie und Handelsspeculation; besonders hat das Erziehungs- und Unterrichtswesen in dem England so verwandten Nordamerika diesen gemeinen und entchristlichten Charakter.

Die vierte Region in dem großen pädagogischen Gebiete bildet das slavische, besonders das russische Erziehungswesen. Es hat sein Fundament allerdings im kirchlichen Leben; aber dieses selbst, als ein erstarrtes, durch das Schisma verödetes, hat keine bildende Kraft. Diese nun wird aus der Fremde geholt, indem man das deutsche Princip zwar aufnimmt, aber die Schule ganz zu einem Werke der Regierung macht. Die Bildung des Menschen wird hier zu einer Bildung des russischen Unterthanen.

Aus dem koseler Kreise. Die hohe Ministerial-Verfügung, die Abhaltung von Kreis- und Provinzial-Conferenzen der Lehrer betreffend, hat bei den meisten Lehrern des hiesigen Kreises freudige und dankbare Anerkennung gefunden. Nichts desto weniger aber wurde doch diese Anordnung durch Vertheilung eines Druckblattes an jeden Lehrer, welches die Erklärung der Elementarlehrer zu B. enthielt, „daß die Kreisversammlungen der Lehrer unter Leitung des Landrathes und mit Zuziehung des Schulen-Inspectors ganz ungeeignet wären, weswegen sie Ein hohes Ministerium bäten, die Sache hinsichtlich der Leitung abzuändern,“ gar hart verdächtigt.

Die Conferenz der Lehrer hiesigen Kreises fand am 21. Juni statt, wozu auch die Hilfslehrer, der Kreis-Schuleninspector und die Erzpriester des Kreises eingeladen waren. Tags vorher fand auf Anregung eines protest. Lehrers in der Kreisstadt eine Vorberathung statt. Da durch das erwähnte Druckblatt bereits Mißtrauen erregt worden war, so trat in der wirklichen Conferenz ein anderer protest. Lehrer mit der Forderung auf: die anwesenden Lehrer sollten sich entschieden erklären, daß sie unter der Leitung des Landrathes und im Beisein des geistlichen Schulen-Inspectors keine Berathungen halten wollten. Trotz des Beleidigenden, das in dieser Forderung gegen den k. Landrath wie gegen den Kreis-Schulen-Inspector lag, erklärten doch Beide mit großer Nachsicht und Schonung gegen die Lehrer und gegenüber ihrer großen Anmaßlichkeit: sie würden ihrer freien Meinungsäußerung und Berathung durchaus nicht hinderlich sein. — Die Berathungen erfolgten nun in der Art, daß die Tags

vorher zur Beurtheilung mitgetheilten Wünsche und Anträge nochmals vorgelesen, besprochen und einzeln darüber abgestimmt wurde. Sie enthalten mit einigen Ausnahmen dasselbe, was unter der Bezeichnung „Wünsche und Anträge der breslauer Lehrer-Versammlung" durch die schles. Zeitung mitgetheilt worden ist. Man muß zugeben, daß unter den aufgestellten 31 Wünschen und Anträgen mehrere geeignet sind, der Volksschule und deren Lehrern eine bessere Zukunft zu bringen; muß aber auch beklagen, daß die Gegenwart und die nächste Zukunft gar nicht bedacht worden, und daß auch hier der Hauptwunsch und Antrag der ist: die Volkslehrer von dem Joche der Geistlichkeit, wie man zu sagen beliebt, zu befreien. Dieser letztere Punkt wurde mit vielem Eifer besprochen, leider aber waren bei der Abstimmung nur 10 Lehrer gegen die betreffenden beiden Anträge und daher fanden auch sie Aufnahme in der Petitionsverhandlung. In beliebter Weise wurden diese 10, als ihr eigenes Beste nicht erkennend, der Dummheit beschuldigt und vielfach verlacht u. verspottet. Zwar ist der Ausdruck „Emancipation" vermieden, aber da die Befreiung der Schule von der sog. bevormundenden Aufsicht des Geistlichen verlangt wird, so ist doch die Sache vorhanden; und darauf kömmt's an. Wir sind übrigens gewiß, daß eine Beaufsichtigung der Schule durch Lehrer viel drückender sein würde, als der Druck durch Geistliche, wo er etwa ausnahmsweise ausgeübt wird, sein mag *). Sicher meint es die Mehrzahl der Geistlichen mit Schule und Lehrer gut, und benützt jede Gelegenheit, der Schule aufzuhelfen, den Lehrer zu beschützen und geistig und leiblich zu unterstützen. Gewiß fehlt es bei der Mehrzahl auch nicht am guten Willen, für Schule und Lehrer noch mehr zu thun, wenn sie nicht fürchten müßte, durch die Forderungen, welche für Schule und Lehrer gemacht werden, den Gemeinden zu lästig zu werden. Darum ist der Vorwurf, daß die Kirche Schule und Lehrer nur stiefmütterlich behandelt, ungerecht; es ist der schwärzeste Undank und großes Unrecht, wenn man sich gegen die Geistlichkeit, und damit gegen die Kirche auflehnt, und von ihr die Schule losreißen will! Dem Umstande, daß der Schule und dem Lehrer durch einen geistlichen Schulvorgesetzten irgend Unrecht zugefügt werde, würde gewiß dadurch vorgebeugt werden, wenn denselben in jedem Kreise ein oder zwei praktische Schulmänner beigeordnet würden, die gemeinschaftlich die Aufsicht und die Revision der Schule zu besorgen hätten. Dadurch würde der Geistlichkeit nicht zu nahe getreten, und für das Interesse der Lehrer gehandelt. — Ein Theil der Volkslehrer glaubt die Ursache seines Unbehagens gefunden zu haben, und will sich davon befreien, indem diese sich der Aufsicht der geistl. Schulvorgesetzten entziehen wollen. Liebe Collegen! die Ursache des Unbehagens liegt bei uns ganz wo anders; auch durch Realisirung der ausgesprochenen Wünsche wird es nicht besser werden, wenn wir nicht zuvörderst befreit werden von unserem Kummer und unserer Noth. Gewähre man uns einen angemessenen fixirten Gehalt, dann wird das Unbehagen und der angebliche Druck, den Viele jetzt unausstehlich finden, entweder ganz verschwinden oder doch leidlich werden.

K—e. K—s.

*) Bei dem vielen Schreien und Drängen der Lehrer, wornach sie von der Bevormundung durch die Kirche befreit und nur von Lehrern beaufsichtigt werden wollen, fühlen wir uns gedrungen, darauf hinzuweisen, daß es ja gegenwärtig schon so der Fall ist, wenngleich in anderem Sinne, als jene Lehrer wollen. Oder ist denn der Geistliche, der den Religionsunterricht in der Schule ertheilt, nicht auch Lehrer? Ist überhaupt der kathol. Geistliche (von protestant. Geistlichen kann dies nicht so gesagt werden, da sie den Religionsunterricht nicht selbst in der Schule ertheilen, sondern ihn durch den Lehrer ertheilen lassen) nicht der erste Lehrer bei jeder Schule? Soll nun dieser erste Lehrer gar nichts über das Schulwesen, über die innere und äußere Organisation der Schule zu sagen haben? Der Geistliche bildet mit seinen Lehrern gewissermaßen das Lehrercollegium bei seiner Schule und führt als erster Lehrer, wenn ich es so ausdrücken darf, das Directorat. Liegt denn darin nicht ganz naturgemäß das Recht und die Pflicht der Leitung und Beaufsichtigung der Schule und der übrigen, unter ihm stehenden Lehrer? Nur Leidenschaft und Verblendung kann das verkennen. Mögen endlich die kathol. Lehrer dies einsehen und erkennen lernen, daß sie einer Partei, der der Umsturz aller Verhältnisse als das alleinige Ziel ihres Strebens gilt, dienstbar geworden und mögen sie daher bei Zeiten in ihre rechte Stellung zum Klerus und zur Kirche zurückkehren, ehe es vielleicht zu spät werden sollte.
Die Redaction.

Bunzlau, 2. Juli. Freiheit für Alle, aber auch für mich! ist namentlich in religiöser und kirchlicher Hinsicht gewiß die gerechte Forderung eines jeden Katholiken, also auch eines jeden katholischen Lehrers, besonders seit den Märztagen dieses Jahres, seitdem uns vollkommene religiöse und kirchliche Freiheit versprochen worden ist. Diese Religionsfreiheit zu wahren, sind bereits Vereine gebildet worden, denen schon viele Tausende von Katholiken in Preußen und Deutschland beigetreten sind. Wie nothwendig solche Vereine sind, wird Jeder klar einsehen, der so verschiedenartige, mitunter Schrecken erregende Definitionen von „Religionsfreiheit" zu hören Gelegenheit hat, als ich.

Ist es nicht z. B. ein arger Verstoß gegen Religionsfreiheit, wenn vom hohen Ministerium Simultan-Conferenzrn für die Volksschullehrer angeordnet werden? Bei allen diesen Conferenzen ist über die Stellung der Schule zur Kirche verhandelt worden, und diese Frage und deren Beantwortung ist nach meiner Ansicht auch von der größten Bedeutung für die innere Organisation der Volksschule. In religiöser und kirchlicher Beziehung stehen aber kathol. und nichtkathol. Lehrer auf ganz verschiedenem Boden, müssen sich also hier oft, so freundlich und collegialisch sie auch sonst zusammen leben mögen, einander schroff gegenübertreten, was zu Controversen führt, die man in unseren Tagen lieber zu vermeiden suchen sollte. Außerdem können auch Lehrer der einen Confession denen einer anderen leicht zu Etwas ihre Zustimmung geben, was sie bei näherer Beleuchtung und nach gründlicher Besprechung mit Personen der eigenen Confession nicht gethan haben würden. In diesem Falle sind gewiß viele meiner Amtsbrüder, denen ich hiermit zuzurufen mich gedrungen fühle: „Lassen Sie sich durch falsche Scham nicht abhalten, Ihre etwaigen Unterschriften sofort zurückzunehmen, wenn Sie Ihr Gewissen später nicht beunruhigen sollen!" — Wollte Ein hohes Ministerium die reinen, wahren Wünsche der Volksschullehrer erfahren, so mußten die Kreisconferenzen von den Lehrern der betreffenden Confessionen gesondert abgehalten werden. Nur auf diesem Wege ist es möglich, in unserem paritätischen Preußen das suum cuique nicht bloß zu versprechen, sondern auch zu realisiren.

Noch schlimmer als dieses ist die Bestimmung, daß nur diejenigen Anträge den höheren Behörden vorgelegt werden sollen, die absolute Stimmenmehrheit für sich haben. Man schreit und schreibt so viel über Bevormundung und Knechtung der Lehrer durch die Geistlichen. Ist die Entscheidung nach absoluter Stimmenmehrheit in Simultanconferenzen über Gegenstände, die sich auf Religion und Kirche beziehen, keine Bevormundung und Knechtung? Ich antworte unbedenklich mit Ja. Sie enthält ein himmelschreiendes Unrecht, das sich weder katholische noch nichtkatholische Lehrer gefallen lassen

können. Was würde denn nach diesem Principe aus dem Christenthume zur Zeit des herrschenden Heiden- und Judenthums geworden sein, und was würde darnach heute noch aus ihm werden? Was würden die Nichtkatholiken in Deutschland, wo gegenwärtig 24 Millionen Katholiken und nur 18 Millionen Nichtkatholiken leben, dazu sagen, wenn dieses Princip durchgreifend angewendet werden sollte? In Preußen stehen die Katholiken zu den Nichtkatholiken allerdings wie 7 zu 9; das darf aber die Katholiken keineswegs veranlassen, sich von der Mehlzahl captiviren zu lassen, wenn sie ihrer Kirche Nichts vergeben wollen.

Ein anderer zu bedauernder Umstand bei diesen Simultanconferenzen ist der, daß dieselben fast überall zu spät ausgeschrieben worden sind. Die meisten Lehrer hatten kaum 3 Tage Bedenk- und Ueberlegungszeit. In dieser Ueberrumpelung kamen viele Lehrer nicht zu einer entschiedenen, festen Willensmeinung, und daher kam es, daß die meisten nolens volens die Propositionen der 400 in Breslau vom 25. April c. ohne Weiteres unterzeichneten.

Endlich muß ich erklären, daß die erwähnten Conferenzen vom Lehrerpersonal auch gar nicht vollständig vertreten waren. Bei der bunzlauer Kreisconferenz war z. B. kein einziger Seminarlehrer zugegen, obgleich ein königl. Schullehrer-Seminar am Orte ist. Wenn es gilt, die Volksschule allgemein im Innern zu organisiren, wozu auch die Vorbildung und Ausbildung der Lehrer gerechnet werden muß, so gehörten auch die Seminarlehrer zu den, sonst ohne Rücksicht angeordneten Conferenzen; zumal ich aus Erfahrung weiß, daß sich Seminarlehrer von den Volksschullehrern nicht zurückziehen. — Warum haben ferner an manchen dieser Conferenzen nicht auch approbirte und concessionirte Privatlehrer Theil genommen? Sind diese keine Volkslehrer? Sind sie aber Volkslehrer, warum durften sie an den Berathungen über das Wohl der Volksschulen keinen Theil nehmen? — Ferner: Warum sind die Schuladjuvanten sogar durch Entscheidung der königl. Regierung von diesen Conferenzen förmlich ausgeschlossen worden? Also Schuladjuvanten, die 5, 10, 15, ja 20 Jahre lang schon für einen Großknechtslohn von 25 Thlr. jährlich der Schule gedient, ihr Vermögen und ihre Gesundheit diesem Institute geopfert haben, dürfen nicht einmal über die Verbesserung ihrer Lage und ihrer Schulklassen ein Wort mitsprechen? Hier muß wohl jedem Schulfreunde, ja jedem Menschenfreunde der Muth fallen; dem Schreiber dieses entsinkt die Feder. Zuletzt noch: Warum sind denn die Geistlichen als Religionslehrer, d. i. also als erste Lehrer an jeder kathol. Schule nicht zugezogen worden? Gehören sie nicht zum Stand der Volkslehrer, ja sind sie nach Christi Anordnung nicht gerade κατ᾽ ἐξοχήν berufen zur Belehrung des Volkes (Matth. 28, 18 ff.), so zwar, daß alle anderen Volkslehrer nur als ihre Gehilfen erscheinen? — Nun, ich verliere doch noch nicht ganz alle Hoffnung und bin der Meinung, alle diese Mängel werden wohl zur Kenntniß Eines hohen Ministeriums kommen und die Beschlüsse der Kreis-Simultan-Conferenzen werden für null und nichtig erklärt werden, oder die sämmtlichen katholischen Lehrer müßten feierlichst dagegen protestiren.

Es wäre daher nothwendig, daß schleunigst Kreisconferenzen und nach diesen eine Provinzial-Conferenz unter den kathol. Lehrern angeordnet würde!

Ich fordere nach diesem den Rector Hrn. Steuer in Breslau hiermit dringend auf, diese Angelegenheit dem wohllöbl. Central-Vereine für religiöse und kirchliche Freiheit daselbst warm an's Herz zu legen, zur Discussion zu bringen und dadurch vielleicht auszuführen, was dem Einzelnen nicht leicht gelingen dürfte. — Schließlich nur noch Einiges aus der am 26. Juni c. hierorts abgehaltenen Kreis-Simultan-Conferenz. Es wurden von 49 nichtkatholischen Lehrern unter anderen die Anträge gestellt, die man Tags vorher zu Papier gebracht hatte:

I. 3. Befreiung von der bisherigen Bevormundung durch die Kirche, insofern man unter der Kirche die Geistlichen versteht.
II. 8. Verlegung des Confirmanden-Unterrichts in die Zeit, wenn die Kinder aus der Schule entlassen worden sind; auch soll dieser Unterricht nicht im Schulhause ertheilt werden.
II. 10. Lehrfreiheit in formeller und materieller Beziehung, vorzüglich in der Religion, insofern sie nicht dem christlichen Gemeindebewußtsein widerspricht.
III. 8. Befreiung von der bisherigen Schulaufsicht des Ortsrevisors.

Hierauf wurde zwar der Schlußsatz von II. 10. dahin abgeändert, daß er im Protokoll lautet: „insofern sie nicht dem Lehrbegriff der betreffenden Confession widerspricht.“ Die kathol. Lehrer konnten sich aber auch damit noch nicht beruhigen, und auf ihren Antrag wurde im Protokoll noch beigefügt:

„Alle anwesenden kathol. Lehrer *) stimmten ad 10 nicht für Lehrfreiheit in formeller und materieller Beziehung **rücksichtlich der Religion,** weil sie vom katholischen Standpunkte aus **Kirche und Schule für eng und innigst verbunden hielten.**“

ad III. 8, I. 3 und II. 8 erklärten die kathol. Lehrer, **daß sie diese Angelegenheiten ihren hohen geistlichen Behörden überlassen wissen wollten.** Das Protokoll lautet: „Mit einer Abstimmung von 46 gegen 34, indem alle katholischen Lehrer für ihren Pfarrer als Schulrevisor stimmten.“

Bruno Feilhauer, Rector.

Margareth, 27. Juni. In Nr. 24 S. 303 Ihres geschätzten Blattes ist einer Differenz zwischen dem bernstädter Magistrat und der dasigen kathol. Gemeinde, betreffend die Weiterbeförderung des Schulen-Inspectors bei seinen Revisions-Reisen, Erwähnung geschehen; ich erlaube mir nun zur Behebung der bei den katholischen Einwohnern von Bernstadt entstandenen desfallsigen Besorgnisse Ihnen die Verfügung der königl. Regierung im Auszuge mitzutheilen, wonach nicht die kathol. Gemeinde, sondern der Magistrat angewiesen wird, die benöthigte Fuhre zu beschaffen. Diese Verfügung v. 20. Nov. 1847 lautet wörtlich:

„Wir weisen den Magistrat (von Bernstadt) an, künftig bei der jährlichen Visitations-Bereisung des Kreis-Schulen-Inspectors nach dort abgehaltener Schulvisitation für dessen Weiterbeförderung Sorge zu tragen, und ihm zu diesem Behufe eine Fuhre zu stellen.“

Eine andere (ob höhere?) Verfügung als diese wird der Magistrat von Bernstadt vorzulegen nicht im Stande sein; aus der hier erwähnten aber herleiten zu wollen, daß die kathol. Schulgemeinde die Verpflichtung der Gestellung einer Fuhre, und die Deckung der durch dieselbe entstehenden Kosten zu übernehmen habe, während doch für die Bereisung des Superintendenten die Kosten aus der Communalkasse bestritten werden: dazu gehört eine Deductionsgabe, die nur dem Magistrat von Bernstadt eigen ist.

*) Von 23 waren nur 11 anwesend; von den Fehlenden aber haben 4 das Conferenz-Protokoll dd. Birkenbrück 31. Mai c. unterzeichnet, können also als hiermit übereinstimmend angesehen werden.

Kirchliche Nachrichten.

Flensburg, 28. Juni. Wenn ich mir erlaube, vom Kriegsschauplatz in Schleswig-Holstein aus die verehrl. Redaction des schles. Kirchenblattes zu ersuchen, nachfolgenden Zeilen ein Plätzchen in den Spalten Ihrer Zeitschrift zu gönnen, so kann ich wohl im Voraus der Gewährung meiner desfallsigen Bitte gewiß sein. Ich thue dies aber nur, um noch eine andere Bitte an meine lieben Landsleute aus weiter Ferne zu richten; der so vielfach erprobte fromme und mildthätige Sinn derselben läßt mich hoffen, daß ich keine Fehlbitte thun werde, und dies um so mehr, als es sich um eine Angelegenheit handelt, welche für eine große Anzahl glaubenseifriger kathol. Vaterlandsvertheidiger, zum Theil aus Schlesien, zum Theil auch aus den übrigen Provinzen Preußens, von sehr großer Wichtigkeit ist. Als Militär-Seelsorger bei den preuß. Truppen in Schleswig-Holstein habe ich nämlich sehr oft die höchst betrübende Erfahrung machen müssen, daß es den meisten kathol. Soldaten, und namentlich den polnisch redenden, an Gebetbüchern mangelt. Wie sehr aber gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen, da jede Stunde den nahen Tod droht und in einem protestant. Lande, wo es an kathol. Kirchen und der im kathol. Gottesdienst gelegenen Anleitung zum Gebet und zur wahren inneren Erhebung des Herzens zu Gott fast gänzlich gebricht: wie sehr gerade da der Katholik das Bedürfniß nach einem Gebetbuch fühlen muß, brauche ich nicht erst näher zu erweisen. Der Wunsch nun, diesem Bedürfniß wenigstens in Etwas Abhilfe leisten zu können, veranlaßt mich, den wohlthätigen Sinn der guten Schlesier anzurufen und sie im Namen meiner Pflegebefohlenen recht dringend zu bitten, mich entweder durch Uebersendung von Gebetbüchern oder Geldspenden in den Stand setzen zu wollen, eine Anzahl guter Gebetbücher unter die hiesigen katholischen Soldaten zu verbreiten, wodurch es ihnen möglich werden soll, den Mangel an Gotteshäusern und dem gewöhnten Gottesdienste weniger fühlbar zu machen, und sich zugleich durch frommes Gebet in ihrem Glauben, in der christlichen Hoffnung und in der lebendigen Gottes- und Nächstenliebe zu kräftigen und zu stärken, auf daß sie mit festem Muth und Gottvertrauen für die Ehre und die Wohlfahrt des geliebten Vaterlandes zu kämpfen und zu siegen, oder, wenn es Gott gefällt, auch zu sterben bereit, als Sieger aber auch zugleich menschlich und christlich gesinnt sein mögen gegen die unterlegene Partei. Die verehrl. Redaction wird gewiß die Güte haben, milde Gaben für den bezeichneten Zweck in Empfang zu nehmen und an mich zu übersenden *). Zum Schluß möchte ich noch alle diejenigen, welche noch ferner unter die Fahnen werden gerufen werden, auffordern, sich doch ja mit einem guten Gebetbuch zu versehen; es ist ein solches vielleicht nirgend nöthiger, als im Felde. Ich erlaube mir dabei auf das „Gebetbuch für katholische Soldaten," welches in der Deiters'schen Buchhandlung in Münster erschienen ist, als sehr geeignet und zweckmäßig, aufmerksam zu machen.

Wawreczko, Kaplan
zu St. Hedwig in Berlin, z. Z. k. pr. Militärgeistlicher.

*) Wir werden gern bereit sein, milde Spenden an Geld wie auch etwa uns zugehende Gebetbücher in Empfang zu nehmen und an den Ort ihrer Bestimmung zu befördern. Die Redaction.

Diözesan-Nachrichten.

Breslau, 4. Juli. Von dem hochw. fürstbischöfl. General-Vicariat-Amt zu Breslau sind aus der Domherr Steiner'schen Fundation für schriftlich einzuliefernde Predigten aus dem Jahre 1847 die Prämien zu 30 Thlr. und 20 Thlr. den beiden Herren Capellänen Neugebauer in Warmbrunn und Ilgner in Liegnitz zuerkannt worden; für das laufende Jahr 1848 ist als Thema der Schrifttext: „Christus erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist (Philipp. 2, 8. 9.)" ausgeschrieben und bestimmt worden, daß „in der Bearbeitung eine geschichtliche, dogmatische und moralische Entwickelung dieses Spruches" gegeben werden solle. Die diesfälligen Arbeiten sind in der bekannten Weise bis zum 1. Nov. c. an das hochw. fürstbischöfl. General-Vicariat-Amt hierselbst einzureichen und können sich alle noch nicht 6 Jahre in der Seelsorge angestellten Hilfsgeistlichen bei der Preisbewerbung betheiligen.

Von demselben hochw. fürstbischöfl. General-Vicariat-Amt ist der Termin für die diesjährige Herbst-Pfarr-Concurs-Prüfung auf die Tage des 17., 18. und 19. Octobers anberaumt, wobei diejenigen Herren Geistlichen, welche sich dieser Prüfung unterziehen wollen, dürfen und dazu verpflichtet sind, aufgefordert worden sind, sich zu diesem Behufe nach der fürstbischöflichen Verordnung vom 17. Februar 1844 spätestens 14 Tage vor dem gedachten Termin unter Beibringung der erforderlichen Requisite bei dem hochw. General-Vicariat-Amt schriftlich zu melden.

Breslau, 28. Juni. Den Propositionen des cölner Wahlcomité's vom 15. April c. (vergl. Nr. 18 S. 223 und Nr. 27 S. 334) haben sich ferner angeschlossen:

48) die kathol. Gemeinde von Wittichenau mit 666 Unterschriften;
49) die kathol. Gemeinde der Parochie Gr. Dubensko mit Alt-Dubensko, Czerwionko, Czuchow u. Ornuntowitz, vertreten durch 145 Unterschriften;
50) die kathol. Filialgemeinde Klosdorf, Parochie Jauer, Archipr. Wansen, mit 37 Unterschriften;
51) viele Katholiken Breslau's, vertreten durch 126 Unterschriften.

Die Redaction.

Breslau, 28. Juni. Der Adresse der Katholiken Breslau's vom 4. Juni d. J. sind bis jetzt nachstehende Pfarrgemeinden beigetreten: Glatz, Rengersdorf, Ober-Steine, Königshain, Langenbrück, Zottwitz, Schönfeld, Strehlitz-Guhlau, Kotzerke, Bockau, Schönau, Trebnitz, Schlegel, Reinerz, Friedersdorf, Groß-Logisch, Grünberg, Michelau, Lossen bei Brieg, Naselwitz und Wilschkowitz, Prockendorf, Gottesberg, Falkenhain u. Neukirch, Tarnowitz O. S., Kupferberg ꝛc., Habersdorf, Polkwitz, Landeshut, Friedland, Niederhannsdorf, Oberhannsdorf, Brieg, Michelsdorf, Gr. Tinz, Gleinitz, Herrnstadt, Wahlstadt, Kleinitz, Wolmsdorf, Conradswalde, Rogau, Ludwigsdorf, Mölke und Crainsdorf, Klein-Tinz, Wilxen und Schreibersdorf, Mikultschütz, Rosenthal, Goldberg, Gr. Neundorf und Hannsdorf ꝛc., Carlsburg und Pfaffendorf, Prauß, Obsendorf, Groß-Wierau, Waitzenrodau und Stefenshayn, Wünschelburg, Beerdorf bei Münsterberg, Beuthen O. S., Würben und Jankau, Deutmannsdorf, Haynau, Groffenborau, Bodzanowitz, Stadt

Prausnitz, Märzdorf, Neu-Altmannsdorf, Hohenfriedeberg, Freistadt N. S., Jauernik, Kr. Görlitz, Lüben, Tschepplau, Eisenmost, Waltersdorf, Kr. Sprottau, Tscherbeney, Rückers, Altwilmsdorf, Zirkwitz, Siebenhufen bei Strehlen, Michalkowitz, Bischofswalde, Profen bei Jauer, Chechlau und Lohnia, Schmiedeberg, Sackwitz, Oppau, Minkau, Ohlau, Albendorf b. Landeshut, Lossen b. Trebnitz, Thomaskirch, Canth, Laßwitz, Lichtenberg, Arnsdorf, Langenbielau, Hermannsdorf, Silberberg, Rothbrünnig, Loßwitz, Wilhelmsdorf, Schreckendorf, Krehlau, Kreidelwitz, Hochkirch, Kr. Glogau, Woinowitz, Herzogswaldau bei Sprottau, Quilitz, Leipe und Krelkau, Wilkau, Grafenort, Oberschwedeldorf mit Filialen, Boguschütz, Zobten, Oppersdorf, Reichenstein, Gramschütz und Simbsen, Warthau, Klopschen, Neusalz und Rauden, Nieder-Kesselsdorf, Ob. Herzogswaldau, Schlawa, Gr. Hartmannsdorf, Hennersdorf b. Lauban, Günthersdorf, Markt-Borau, Himmelwitz, Malitsch, Sczedrzik, Nieder-Hartmannsdorf, Wölfelsdorf, Ebersdorf bei Habelschwerdt, Frauwaldau, Kuhnern und Gäbersdorf, Metschlau, Peicherwitz, Gießmannsdorf, Köchendorf, Dorf Jauer, Albendorf i. d. Grafsch. Glatz, Heinzendorf, Hermsdorf und Grüssau, Danchwitz, Birkenbrück, Lenschütz, Zelazna, Dembie, Kl. Oels, Milzig, Gr. Glogau, Neustädtel, Ober-Mois, Gräfenhain, Lauban, Czarnowanz, Carlsmarkt, Brunzelwalde, Löwenberg, Baitzen mit Ober-Pomsdorf und Bruckstein, Strehlen, Stadt und Land, Neuwaltersdorf bei Habelschwerdt, Neurode mit den Dörfern Volpersdorf, Ebersdorf, Grafsch. Glatz, Rauden N. S., Habelschwerdt mit Dörfern, Kislingswalde, Lissa und Stabelwitz, Kl. Helmsdorf, Seichau bei Jauer, Gieraltowitz, Chudow, Knurow u. Krywald, Hennersdorf u. Geltendorf, Chorzow, Würben mit Kallersdorf rc., Powitzko, Schlaupitz u. Mellendorf, Gr. Nimsdorf u. Grötsch, Neudorf b. Glatz, Neudorf b. Creutzburg, Langendorf b. Tost, Wangern, Görlitz, Schlawa, Bunzlau, Thomaswalde, Schönfeld, Greiffenberg, Langewiese, Kl. u. Gr. Kreidel.

Es gehen täglich noch Beitrittserklärungen ein. Die Zahl der bis jetzt Unterschriebenen beträgt über 30,000.

Nadbyl, Univ. Secret.

Friedland O. S., 26. Juni. [Hilferuf.] Die Mittagsstunde des 24. Juni brachte über das Städtchen Friedland in Oberschlesien ein unbeschreibliches Unglück. Eine fürchterliche Feuersbrunst, vom Winde begünstigt, griff mit einer solchen Schnelligkeit um sich und wirkte so verheerend, daß in Zeit von einer halben Stunde 29 Besitzungen nebst Zubehör in Asche gelegt wurden. Die weithin sich verbreitende Gluth machte alle Versuche, etwas an Hab und Gut zu retten, scheitern, so zwar, daß die meisten der Verunglückten gegenwärtig nicht einmal einen vollständigen Anzug haben. So stehen nun 55 Familien mit 246 Seelen, größtentheils aus armen Handwerkern und den dürftigsten Einwohnern bestehend, entblößt da und beweinen händeringend all das Ihrige, was ihnen das harte Element schonungslos entrissen hat.

Es ist herzzerreißend zu hören, wie so viele Menschen ihr Elend beweinen und ihren Kummer bitter beklagen! Es ist höchst betrübend, zu wissen, wie so viele Familienväter durch den Verlust des Handwerkszeuges der unentbehrlichen Mittel beraubt sind, sich und die Ihrigen zu erhalten und zu ernähren! Wahrlich ein betrübender Hinblick auf die Zukunft. Physischer und moralischer Untergang dürfte sicher das Loos dieser Unglücklichen sein, wenn die Nächstenliebe nicht thätig entgegenwirken würde. Der Ort Friedland selbst, der bereits so oft von dergleichen Feuersbrünsten heimgesucht worden, ist durch alle Menschenklassen so verarmt, daß er nicht die geringste Aussicht gewährt, auch nur Einigen durchgreifend aufzuhelfen. Hilfe von auswärts stellt sich darum als dringend nothwendig heraus und nur durch edle Menschenfreunde kann dem jammervollen Zustande dieser Unglücklichen ein Ziel gesetzt werden.

An Euch Alle, edle, christliche Seelen, und insbesondere an Sie, hochw. Herren Amtsbrüder, denen das Wohl des Nächsten am Herzen liegt, wende ich mich in meinem mit großem Kummer erfüllten Herzen mit der ergebensten Bitte: „Helfen Sie nach Maßgabe ihrer Mittel meinen unglücklichen Parochianen, die durchgehends gute Christen sind; verleihen sie ihnen milde Gaben; tragen Sie durch Ihr Scherflein bei zur Linderung der Noth, zur Abtrocknung heißer Thränen und Abwehrung des völligen Unterganges so vieler Mitchristen; machen Sie dieses Unglück allen christlichen Freunden in ihren Kirchspielen bekannt und muntern Sie zu einer Beisteuer auf und wirken Sie nach Kräften dahin, daß so viel und so bald als möglich die milden Gaben eingehen und durch Sie entweder an mich oder an das Comité zu Friedland zur anderweitigen Verwendung gelangen möchten. Jede Gabe wird mit Dank angenommen und dafür der Segen des Himmels erfleht werden *).

Smolnitzki, Pfarrer.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 21. Juni c. Der Hilfspriester Franz Perkatz in Sohrau in O. S. als Pfarradm. in Staude und einstweilen auch in Deutsch-Weichsel. — Der Senior des hiesigen Alumnats, Robert Spieske, als Kaplan zu U. L. Frau auf dem Sande hierselbst. — Den 2. Juli. Kaplan Vincenz Hoheisel in Polnitz als Kreis-Vicar in Lossen, Kr. Trebnitz. — Weltpriester Albin Herden als Kaplan in Reichenstein. — Kaplan Wilhelm Hahn in Wartha als solcher in Liegnitz. — Kaplan Joseph Forelle in Reichenstein als Pfarradminist. in Militsch.

*) Die Redaction wird gern bereit sein, milde Gaben für die Nothleidenden anzunehmen.

Die schles. Blinden-Anstalt in Breslau hat durch Hrn. Erzpr. Kunschert in Woisselsdorf b. Grottkau für die Zusendung des letzten Jahresberichts erhalten: v. H. P. Schreyer in Falkenau 15 Sgr., von H. P. Hoffmann in Grottkau 15 Sgr., von H. P. Weisser in Altgrottkau 10 Sgr., von H. E. Kunschert in Woisselsdorf 15 Sg., v. H. P. Altmann in Kühschmalz 10 Sg., v. H. Kretschmer Hanke in Woisselsdorf 5 Sgr.

Die Redaction.

Correspondenz.

H. L. L. in S., H. P. Z. in Z. b. O. und H. L. B. in W., Einige Geistliche in Oesterreich-Schlesien: In nächster Nr. Die Redaction.

Nebst Beiblatt Nr. 28.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. № 28. 1848.

Reflexionen über die jüngste Zeit.

Recedant vetera, nova sint omnia:
Corda, voces et opera.

Wer an das allweise Walten der göttlichen Fürsehung glaubt, wer glaubt, daß der allmächtige Gott nicht nur Schöpfer Himmels und der Erde, sondern auch ihr Erhalter und Regierer ist, wer glaubt, daß ohne den Willen Gottes auch nicht ein Haar von des Menschen Haupte fällt: der wird auch ohne Zweifel glauben, daß die jüngsten politischen Umgestaltungen in dem größten Theile Europa's mit dem Willen Gottes oder doch unter seiner fürsehenden Zulassung geschehen sind. In diesem Glauben liegt eine große Beruhigung für das fromme, aber bangende Gemüth. Es läßt sich nicht leugnen, daß jedes gewaltsame Ueberdenhaufenwerfen des Bestehenden, jeder erzwungene Umsturz lange bestandner gesetzlicher Ordnung, möchte sie auch viel Schlimmes in sich getragen haben, das einfache und arglose Gemüth erschüttert und mit Bangigkeit erfüllt. Es wäre dies allerdings nicht der Fall, wenn an die Stelle der aufgelösten, alten, nicht mehr genügenden Ordnung und Gesetzlichkeit sofort eine neue, den Zeitumständen, Bedürfnissen und Wünschen der Menschen mehr, oder ganz entsprechende eingesetzt würde; denn alsdann wäre jede gefährliche und verderbliche Willkür unmöglich. Fast überall aber, wo man mit Gewalt handelt, denkt man vornweg erst nur an Vernichtung und Umsturz, und nachdem dies Ziel erreicht ist, denkt man bei ruhiger Besonnenheit an das, was neu errichtet werden soll. Ehe das neue Gebäude aber vollendet ist, ist der Mensch obdachlos und allem Sturm und Unwetter ausgesetzt! Dabei dringen sich Jedem die Fragen auf: Wird das, was neu gebaut werden soll, besser sein als das Alte? wird es auf so festem Grunde erbaut werden, daß nicht jeder, wenn auch nur geringe Sturm es wiederum über den Haufen zu werfen vermag? wird die neue Ordnung nicht wiederum Anfechtungen und Anfeindungen erleiden, falls sie nicht so beschaffen wäre, daß sie für alle Menschen, oder doch für den größeren und besseren Theil derselben zur Zufriedenheit ausfiele?

Die Erfahrung lehrt, daß an die Stelle des Alten nur selten Besseres trat. Doch wenn die jetzigen politischen Umwälzungen mit Gottes Willen geschehen sind, so können wir auch hoffen, daß es Gottes Wille sei, daß an die Stelle des Alten gegenwärtig Besseres treten werde. Wenn wir aber bedenken, daß die Menschen auf Erden mitberufen sind, den göttlichen Willen zu vollziehen, diese aber zum großen Theile den Willen Gottes nicht kennen oder nicht kennen wollen, und statt Gottes, ihre eigenen selbstsüchtigen Zwecke verfolgen: so ist auch hier die Furcht begründet, daß nicht immer und überall Gutes und Gottgefälliges, sondern gar oft das Gott Widerstrebende zu Tage kommen werde. Dies kann dann eben so wenig Bestand haben, als das zuerst Verworfene, und wir gehen neuen Stürmen und Kämpfen entgegen, bis endlich Gottes Wille erfüllt sein wird. Bei solchen Kämpfen und Stürmen ist Jammer und Weh und Verlust für Viele, wo nicht für Alle unausbleiblich. Doch wo und wann ist etwas Großes, Gutes, in seinen Folgen Segensreiches ohne Kampf und Mühe und ohne Noth entstanden, wo und wann ohne Widerstand und Verfolgung? Alles, was gut ist in der Welt, hat seine Feinde, und je besser es ist, desto heftigere und mächtigere Feinde treten dagegen auf. Den schlagendsten Beweis dafür liefert die Kirche. Es gibt keine heiligere und segensreichere Anstalt, als die von Jesus Christus gestiftete Kirche, und man würde glauben, es müßten dies alle Menschen freudig anerkennen; und doch hat die Kirche von Anbeginn die heftigsten und wüthendsten Angriffe erleiden müssen, doch treten fortwährend neue Mächte feindlich ihr entgegen und drohen, sie zu vernichten. Doch was Gott gepflanzt hat, das vermag keine andere Macht auszurotten. Deshalb wird die Kirche als Heilsanstalt der Menschheit fortbestehen bis an das Ende der Welt, und selbst die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen! So auch wird und muß aus den Kämpfen der Gegenwart nur Gutes hervorgehen, das ist gewiß; doch ungewiß ist es, wie lange es stürmen und toben wird, bis die chaotische Masse unzähliger, sich widersprechender Meinungen, Ansichten und Wünsche sich gesetzt und das Beste wird ausgesondert haben.

Etwas Gutes hat die gegenwärtige stürmische Zeit schon geboren, denn es ist die Freiheit des Wortes, nur bedingt durch das sittliche Gefühl, und die Freiheit der Presse kein geringes Gut. Diese Freiheit trägt viel dazu bei, die Heuchelei unter den Menschen auszurotten, oder wo sie nicht weichen will, schonungslos zu enthüllen. Denn das läßt sich nicht leugnen, daß Viele, da die Freiheit des Wortes und der Presse beschränkt war, anders sprachen, als dachten; und eben so wahr ist es, daß mit wenigen Ausnahmen diese Heuchelei den Meisten im Herzen selbst lästig, zuwider und drückend war, zumal, wenn sie an's Tageslicht gezogen wird, sie den Menschen als Heuchler bei allen verächtlich macht. Warum soll auch der Mensch, was er als gut erkannt hat, nicht aussprechen dürfen? warum soll er nicht offen rügen und tadeln können, was ihm ungerecht erscheint oder wirklich so ist? Durch den Kampf der Meinungen klärt sich das Wahre und Gute zuletzt ab.

Die Folgen dieser Freiheit des Wortes und der Presse sind in hohem Grade frappante; manchen Menschen erkennt man jetzt kaum wieder; in Manchem hat man sich zur Freude, in Manchem zum Schmerze getäuscht. Freilich zeigt sich inmitten dieser von Allen mit Recht herzlich begrüßten Freiheit auch noch viel Ungereimtes und Unfreiheit. D.

Kirchliche Nachrichten.

Columbus-Ohio, 24. Mai. Es bedarf in der gegenwärtigen Zeit wohl keiner Stimme aus einem andern Welttheile, um Ihnen Dinge mitzutheilen, die für Sie von einigem

Interesse wären; Sie haben deren genug auf Ihrem eigenen Boden und vielleicht schon, während ich dieses schreibe, unter Ihren eignen Augen. Während Aller Augen in ganz Amerika auf die alte Welt gerichtet sind, in gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen werden, will ich durch diese Zeilen weiter nichts, als nur ein Lebenszeichen geben und, wenn möglich, meinen Freunden und Bekannten einen Beweis, daß ich in alter Anhänglichkeit noch immer Aller eingedenk bin, und obgleich vom deutschen Boden weit entfernt, dennoch als ein Sohn Germaniens dem Geschick des alten Mutterlandes und dem Geschick aller meiner dortigen Freunde mit reger Theilnahme stets in Gedanken folge. Es ist wohl so viel als gewiß, daß durch die letzten Ereignisse und ihre Folgen die Weltgeschichte zu einer neuen Epoche gelangt ist, deren plötzliches Eintreten die kühnsten Politiker sich noch vor Jahresfrist kaum geträumt hätten. Gott, in dessen Hand die Geschicke der Völker und Nationen, so wie jedes Einzelnen liegen, hat so zu sagen in dem großen Weltentage die Menschen eine Stunde sich selbst überlassen, zur Bestrafung und Prüfung für Alle, weil Alle sich versündigt haben, und zur Besserung und zum Heile jener, die sich noch bessern und retten lassen.

Die Unwetter, die, obwohl schon lange im Anzuge, dennoch als unter dem Horizonte für die Augen Vieler verborgen waren, sind nun plötzlich über den Horizont hervorgetreten und umgeben drohend von allen Seiten Deutschlands und Europas Himmel. Wie und auf welche Weise werden sie sich entladen? Wie lange werden sie anhalten? Das weiß nun freilich Der allein, der Alles zu unserm Besten lenkt. Die Erschütterungen werden aber nicht gering sein. Wohl dem, der fest und wachend auf seinem Platze befunden wird. Es mag aber kommen, was da wolle, so müssen wir eben eingestehen, daß sich nur das wiederholen und in Erfüllung gehen wird, was Gott seinem Volke schon im A. T. durch seinen Diener hat verkünden lassen: „daß Er nämlich mit ihm sein, und ihm helfen wolle in jeder Noth, daß Er sogar ein Feind seiner Feinde sein wolle, wenn es auf seinen Wegen wandelt, und seine Gebote halten wird; daß Er aber, wenn es dieses nicht will, es in die Hände seiner Feinde übergeben wolle." —

Durch seine Treuen hat Gott dasselbe zu allen Zeiten, auch in unsern Tagen und an allen Orten, wiederholt verkünden lassen; allein weder Völker noch Fürsten achteten mehr darauf. Sie sannen nur auf Eitles und tobten selbst wider Christum, seinen Gesalbten. Der Herr aber, eine Zeit lang sie ihrem verkehrten Willen überlassend, lacht ihrer und spottet ihrer in seiner Gerechtigkeit. Der Gottesfürchtige wird dabei nicht verzagen, sondern mit David in die Harfe greifen und ausrufen: „Misericordias Domini in aeternum cantabo" (Die Barmherzigkeit des Herrn will ich in Ewigkeit lobpreisen). Er weiß es und versteht es, daß durch solche Ereignisse nur wahr geworden, was der Herr durch den Mund der Psalmisten weiter sagt, wenn er (Psalm 88, 32. f.) spricht: „Si justitias meas profanaverint, et mandata mea non custodierint: visitabo in virga iniquitates eorum, et in verberibus peccata eorum. Misericordiam autem meam non dispergam ab eo" (Wenn sie meine Satzungen entheiligen und meine Gebote nicht halten, so werde ich heimsuchen mit der Ruthe ihre Missethaten und mit Schlägen ihre Sünden. Doch meine Barmherzigkeit will ich nicht von ihnen wegnehmen).

Die Dinge, in Bezug auf das Werk der Kirche hier zu Lande, gehen im emsigen Getriebe ihren guten Gang ruhig fort. Das, was in der alten Welt oft schon geistig halb verkommen und verfault war, wird auf diesem Boden wieder geistig grün und lebendig, und der Baum des Lebens, die Kirche Christi, breitet seine Aeste immer dichter und weiter über die Auen und Wälder Nordamerikas aus, zum Schutze und Segen seiner eigenen Bewohner, als auch zum Segen und Schutz für Viele, die vielleicht noch von Europa hierher kommen werden.

Wird der Sturm, der Deutschland und Europa bevorsteht, wenn ein Mal losgebrochen, nicht Manche in alle vier Winde jagen? Werden nicht Manche sich aufmachen und, um dem Sturme zu entgehen, hier eine Zufluchtsstätte suchen? Oder wird die Stunde vielleicht noch schlagen, wo diejenigen, die mit freiem Willen sich hätten aufmachen sollen, um hier ihren Brüdern zu helfen, von der Gewalt vertrieben froh sein werden, wenn sie hier einen Zufluchtsort und einen Wirkungskreis finden? Das Letztere wünschen und hoffen wir freilich nicht*); wenn es aber je der Fall sein sollte, so dürfen wir wohl sagen, daß hier noch Raum und Platz für Viele ist. Nur müssen alle diejenigen, die hierher kommen, den festen Willen haben, sich in eines neuen Landes neue Sitten nach Vermögen hineinzuleben, insoweit es recht und billig ist, und die Kräfte zum Besten anzuwenden, die Gott jedem gegeben hat.

Die kathol. Kirche der vereinigten Staaten hat letzten Winter durch den Tod zweier Bischöfe einen harten Verlust erlitten; nämlich der von Checago in Illinois und von Vincennes in Indiona. Letzterer war erst 7 Monate in seinem neuen Amte und Nachfolger des hochwürdigsten Herrn de la Heilandiere, der resignirt hat und nach Frankreich zurückgekehrt ist.

Am 16. Januar c., als am Feste des heiligen Namens Jesu, ist meine neue Kirche zum heil. Kreuz durch den hochwürdigsten Bischof Purcell feierlich eingeweiht worden. Sieben Priester aus dieser Diözese waren dabei gegenwärtig. Der Herr sei gepriesen, daß er uns so weit geholfen hat.

Mich in Ihr Gebet empfehlend, und alle Bekannten und Freunde, unter Priestern und Laien, vielfach grüßend, dieselben bittend, meiner in ihrem Gebete eingedenk zu sein, verharre ich rc.

W. Schonat.

Paris, 27. Juni. Bei den letzten furchtbaren Ereignissen in Paris ist der hochw. Herr Erzbischof v. Affre leider ein Opfer seines heiligen Amtes geworden. Versöhnung zwischen den streitenden Parteien zu bewirken, war sein heilig Bestreben, wofür ihm der Tod wurde, durch den er eingegangen ist zum ewigen Leben, um den Lohn eines bis zum Tode treuen Hirten, der nach seines Meisters Beispiel sein Leben gegeben für seine Schafe, in Empfang zu nehmen. So eben wird die Nachricht von seinem Tode verbreitet. Bis heute früh war er noch im Besitze vollen Bewußtseins und ertrug die entsetzlichsten Schmerzen seiner Unterleibswunde mit großer Standhaftigkeit. Die Aerzte hatten schon gestern jede Hoffnung, ihn retten zu können, aufgegeben und seinen Tod für heute angekündigt. Ueber seine Verwundung und die damit verknüpften Umstände erfährt man Folgendes: Der Prälat hatte der Regierung seine Mitwirkung angeboten, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun.

---

*) Und wir fürchten es nicht. D. R.

General Cavaignac nahm sein hochherziges Erbieten an und überließ ihm selbst die weiteren Schritte. Von seinen vier Groß-Vicaren begleitet, begab sich der Erzbischof nach der Barrikade von St. Antoine. Unterwegs, wie von einem Vorgefühl betroffen, sagte er: „Ich hoffe und glaube, daß Gott mein Opfer annehmen werde. Möge mein vergossenes Blut dasjenige aufhalten, was noch fließen soll!“ Auch hörte man ihn wiederholt lateinisch zu sich selbst sagen: „Ein guter Hirt gibt das Leben für seine Schafe.“ Mehrere Personen stellten ihm die Gefahr vor, der er sich, vielleicht ohne Nutzen, aussetze. Er entgegnete: „Es ist meine Pflicht, mein Leben darzubieten!“ Unterwegs besuchte er mehrere fliegende Spitäler, segnete die Verwundeten und sprach Trostesworte. Als er sich der Barrikade näherte, hörte in Folge gegenseitigen Einvernehmens auf beiden Seiten das Feuern auf. Von den zwei General-Vicaren begleitet, trat er an die Barrikade heran, welche von den Insurgenten verlassen ward. Plötzlich fiel ein Flintenschuß: — sofort schrie man von allen Seiten: „Verrath! Verrath!“ Die Kämpfer traten zurück und das Schießen begann heftiger, als zuvor. Der Prälat stand nun zwischen zwei Feuern; er zeigte keine Furcht und dachte nicht daran, zur Linken oder Rechten zu entfliehen. Er schritt auf die Barrikade los, noch immer von seinen General-Vicaren begleitet, bestieg sie und erreichte den Gipfel. Er war nun im Angesichte beider Parteien; die Kugeln pfiffen um ihn, ohne ihn zu treffen. Einem seiner Begleiter fuhren drei Kugeln durch den Hut. Der Vermittler sprach Worte der Versöhnung und nach Beendigung seiner Anrede stieg er von der Barrikade wieder herab. Kaum hatte er einige Schritte abwärts gethan, als er, von einer Kugel durchbohrt, die allem Anscheine nach aus dem Fenster eines seitwärts gelegenen Hauses kam, zu Boden stürzte. Ein treuer Diener, der ihm ohne sein Wissen gefolgt war, wollte ihn in seine Arme auffangen, wurde aber selbst in der Seite verwundet. Die Insurgenten eilten zum Beistande herbei und brachten den Prälaten nach dem nächsten Spitale, wo sie ihm eine Wache beigaben. Am folgenden Tage wurde er auf einer Tragbahre nach dem erzbischöflichen Palaste gebracht. Ueberall auf dem Wege fiel das Volk auf die Knie. Eine Abtheilung der Mobilgarde escortirte ihn. Einen derselben, den er am Vorabende hatte kämpfen und dem Gegner den Säbel entwinden sehen, rief der verwundete Prälat zu sich, gab ihm ein kleines Crucifix, das er selbst von seinem Halse losmachte, und sagte: „Gib nie dieses Kreuz von Dir; trage es an Deinem Herzen; es wird Dir Glück bringen!“ Die wenigen Tage hindurch, welche er noch zu leiden hatte, benahm sich der Prälat mit der bewundernswerthesten Fassung. Er beichtete und empfing das Sacrament der letzten Oelung. Wiederholt bat er Gott, das Opfer heilbringend zu machen, welches er mit seinem Leben für sein irre geleitetes Volk darbringe. Es scheint, daß die Kugel nicht von ihm genommen werden konnte.

Frankfurt a. M., 29. Juni. Tief und freudig bewegt von dem Eindruck, welchen die eben stattgefundene Wahl eines deutschen Reichsverwesers auf mich gemacht, beeile ich mich, Ihnen das Resultat derselben mitzutheilen. Wie ich schon in meinem vorletzten Schreiben andeutete, ist Erzherzog Johann von Oesterreich heute Nachmittags um $2\frac{1}{2}$ Uhr von der Nationalversammlung zum provisorischen Reichsverweser Deutschlands gewählt und unter stürmischem und nicht enden wollendem Jubel proclamirt worden. Er erhielt 436 Stimmen; neben ihm hatten noch Stimmen: v. Gagern 52, Itzstein 32 und Erzherzog Stephan von Oesterreich 1. 25 Deputirte der Linken hatten sich des Stimmegebens enthalten. Die Linke ist nämlich unzufrieden, daß der Reichsverweser unverantwortlich sein soll. Das ganze „Gesetz über die Errichtung einer provisorischen Centralgewalt“, das Ihnen durch die Zeitungen bekannt werden wird*), ist gestern mit mehr als 500 Stimmen angenommen worden.

Gegenwärtig herrscht in Frankfurt über das Resultat der Abstimmung allgemeiner Jubel; anhaltender Donner der Kanonen und das Geläute aller Glocken verkünden weithin das frohe Ereigniß. Ich werde den feierlichen Augenblick der Proclamation des Reichsverwesers in meinem Leben nicht vergessen. Es ist gewiß ein gutes Vorzeichen und sicher nicht ohne besondere Fügung des Himmels, daß gerade heute, am Tage der Apostelfürsten Petrus und Paulus, da die Kirche das Fest ihres ersten Oberhirten feiert, Deutschland sein erstes, vom Volke erwähltes Oberhaupt erhalten. Möge Gottes Beistand mit ihm sein! Vor wenig Tagen, am Frohnleichnamsfeste, da gegen 200 Abgeordnete aus allen Theilen Deutschlands mit brennenden Kerzen und in feierlicher Prozession hinter dem Allerheiligsten einherschritten, feierte Deutschland in kirchlicher Beziehung nach der einen Seite hin ein Fest der Einheit; möge der heutige Tag in politischer Beziehung der Anfang von Deutschlands Einheit werden!

Bemerken will ich noch, daß, nachdem vor der Wahl der Präsident v. Gagern die Nationalversammlung aufgefordert hatte: es wolle dieselbe dem künftigen Reichsverweser, wen auch immer die Wahl treffen möge, aus allen Kräften ihren Beistand und ihre Unterstützung zu Theil werden lassen, sämmtliche Deputirte sich erhoben, die Hände hoch in die Höhe hielten und mit einem stürmischen, nicht enden wollenden „Ja!“ ihre heilige Zusicherung ertheilten.

Nach der Proclamation des deutschen Reichsverwesers wurde über eine Deputation berathen, welche aus der Mitte der hohen Versammlung, die ihn erwählt, an den Erzherzog Johann abgesendet werden soll. Die Linke erhob sich zwar dagegen, wurde aber sogleich überstimmt.

Der deutsche Bundestag hat nun seine Mission auch vollendet. Mit 510 gegen 35 Stimmen wurde gestern nämlich der Passus: „Mit dem Eintritt der Wirksamkeit der provisorischen Centralgewalt hört das Bestehen des Bundestages auf,“ angenommen.

Möge Gott mit Deutschland sein! Hoffen wir, daß der heutige Tag der Anfang einer schönen Zukunft für unser liebes Vaterland werde.

Hannover. Die Volksvertreter von Hannover haben zu ihrer eigenen Schmach einen glänzenden Beweis von ihren protestant. Vorurtheilen und ihrer feindseligen Gesinnung gegen die Katholiken und die kathol. Kirche an den Tag gelegt. Während man von einer Gleichstellung, gleichen Berechtigung und gleichen Behandlung aller religiösen Bekenntnisse redet, und während der Protestantismus von nichts lieber faselt, als von Religions-Freiheit und Toleranz gegen alle Confessionen; während man Juden und mo-

*) Vergl. allgem. Oberztg. Nr. 152. D. R.

dernen Heiden, allen nichtchristlichen Religionsgesellschaften die vollste Freiheit gestattet: in derselben Zeit konnte es der bureaukratische Polizeistaat von Hannover nicht über sich bringen, auch den Katholiken Freiheit zu gewähren. Im Gegentheil, die hannoversche Regierung verlangt noch heute wie früher, und die beiden Kammern haben beigestimmt, daß das Placet beibehalten, und der Verkehr mit Rom nicht freigegeben werde! Katholiken Deutschlands, achtet darauf! Protestirt gemeinsam gegen ein solches Unrecht und eine derartige Knechtung eurer Glaubensbrüder in einem deutschen Staate. Der Protestantismus aber möge sich schämen: er hat wieder einen schmachvollen, traurigen Sieg errungen.

London. Im Monat Juli wird in London die prachtvollste Kirche, die seit der Emancipation der Katholiken in England erbaut worden, mit größter Feierlichkeit eingeweiht werden. Msgr. Wiseman hat alle Bischöfe Deutschlands, Belgiens und Frankreichs zur Beiwohnung eingeladen und viele haben bereits zugesagt.

(A. P. Z.)

München. Die protestantische Generalsynode der Pfalz wird im Monat Juli zusammenberufen werden, um über die Frage der Trennung der protestantischen Kirche der Pfalz von dem protestantischen Oberconsistorium zu entscheiden.

Diözesan-Nachrichten.

Loslau, 25. Juni. Mit thränenvollem Auge und blutendem Herzen ergreife ich die Feder, um den geehrten Lesern des vielgeschätzten Kirchenblattes von unserem traurigen Zustande, in dem wir uns gegenwärtig befinden, Nachricht zu geben und dieselben durch kurze, getreue Schilderung des Unglücks, das uns getroffen, zu Werken der Liebe zu bewegen. Den 19. d. M. nämlich zog ein Gewitter über die Stadt, welches uns in eine große Furcht versetzte; denn ein Unwetter, wie wir es alsbald erlebten, ist seit Menschengedenken nicht da gewesen. Eisstücke, die mitunter so groß wie Gänseeier waren — ein Stück, das durchs Doppelfenster in meine Wohnstube geschleudert wurde, wog beinahe ¾ Pfund — stürzten herab und zertrümmerten Dächer und Fenster. Zum Glück hagelte es nur einige Minuten und der Schaden, der nach Abzug des Gewitters auf den Feldern und an den Gebäuden sichtbar wurde, konnte sehr bedeutend nicht genannt werden. Personen, die keinen Schutz suchten oder keinen fanden, haben Verletzungen davongetragen.

Dies sollte jedoch nur ein Vorspiel, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu dem sein, was wir den Tag darauf erlebten. Fast um dieselbe Zeit wie am vergangenen Tage, näherte sich von Westen her ein Gewitter der Stadt und der immer hörbarer werdende Donner gab uns Grund zu vermuthen, daß wir ein dem gestern ähnliches Unwetter erwarten dürften. Wir haben Schreckliches erfahren. Mit Blitzesschnelle kam das Donner- und Hagelwetter herbeigeeilt und zertrümmerte Alles, was nicht felsenfest dastand. Der furchtbare Orkan hob ganze Dachstühle ab, stürzte Häuser und Scheunen um, entwurzelte majestätische Bäume und brachte aus dem nahen Dorfe Schindeln und Dachschoben in die Nähe der Stadt. Viele auf dem Felde beschäftigt gewesene Personen, die sich, um einigen Schutz zu haben, in die Scheunen geflüchtet hatten, sind unter den Trümmern derselben begraben worden. In der Stadt selbst haben 4 Menschen auf diese Weise das Leben verloren. Eine Menge Vieh ist erschlagen worden. Die Getreidefelder sehen wie abgemäht aus. Wahrlich, ein bejammernswerther Anblick! — Herzzerreißend war es, als nach Wahrnehmung all' des Schadens, den das ungewöhnliche Unwetter angerichtet, einzelne Personen, welche das Wenige, worauf sie ihre ganze Hoffnung setzten, nun verloren sahen, händeringend und wehklagend den Begräbnißplatz aufsuchten und hier auf die Gräber der Angehörigen, die vor kurzer Zeit die Pest dahingerafft hatte, sich werfend im namenlosen Schmerz die Todten beschworen, zum Leben aufzuwachen, um ihren Platz im kühlen Schooß der Erde ihnen einzuräumen. — Ich habe wohl nicht nothwendig zu erwähnen, daß im vorigen Jahre die Erndte in hiesiger Gegend gänzlich mißrathen ist, daß der große Mangel an gesunden Nahrungsmittteln und der Genuß verfaulter Kartoffeln und verschiedener Gewächse, zu denen man in der gräßlichen Noth seine Zuflucht nahm, eine Seuche erzeugten, die die Bevölkerung decimirte. Es ist dies Jedermann bekannt. Kaum ist diese Schreckenszeit vorübergegangen, so kommt ein neues Unglück über die Gegend, ein Unglück, das sich fast gar nicht beschreiben läßt; die Hoffnung auf eine Erndte ist ganz dahin, kein Wunder also, wenn die Menschen der Verzweiflung sich hingaben.

Alle Gebäulichkeiten, die der wüthende Orkan umzustürzen nicht vermochte, sind mehr oder weniger beschädigt worden. Am meisten hat die Stadtpfarrkirche gelitten. Ein Theil des Dachstuhles ist zusammengestürzt, einzelne Balken und Sparren vom entfesselten Element viele Fuß weit getragen worden, ein Theil der Thurmmauer auf die Wölbung gefallen, so daß einige Ziegeln aus derselben herausgedrückt worden sind. Man schätzt den Schaden an der Kirche auf 1200 Rthlr. Woher aber in dieser Zeit der Noth diese nehmen? Das Kirchenvermögen ist klein, die Parochianen, wie gesagt, zu Bettlern geworden und nicht im Stande, ihrer Verpflichtung nachzukommen. Eine baldige Reparatur ist aber durchaus nothwendig, denn nach Eintritt eines lang anhaltenden Regens ist Gefahr da, daß das schöne Gebäude einstürzt.

In dieser Noth wage ich an alle diejenigen, die ein Gotteshaus lieb haben, die im Tempel des Herrn so oft Ruhe und Frieden gefunden für ihre kranke Seele, die durch gute Werke und milde Gaben Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln sich bestreben, die inständigste Bitte zu richten, uns mit Geldunterstützungen zu Hilfe zu kommen, damit das Haus des Herrn erhalten werde. Ich wage diese Bitte vertrauend auf den mildthätigen Sinn der in der Nähe und Ferne Wohnenden, der bei dem Aufruf zur Unterstützung der vor Hunger dahinsterbenden Oberschlesier so glänzend sich bewährt hat. Die hochwürd. Redaction des schles. Kirchenblattes wird ihre gütige Mitwirkung uns gewiß nicht versagen*).

Rölle, Pf.-Adm.

---

*) Wir werden gern bereit sein, für die armen Unglücklichen wie zur Wiederherstellung der Kirche milde Gaben anzunehmen. Für die Verunglückten haben wir bereits 50 Thlr., die uns noch übrig waren aus den Sammlungen für die Nothleidenden Oberschlesiens, an Hrn. Pf. Rölle abgeschickt.

D. R.

Rogau bei Loslau. Durch mehrere Jahre ist die Parochie Rogau bei Loslau in Oberschlesien von Mißerndten heimgesucht worden, und zahllose Opfer erlagen in Folge dessen dem quälenden Hunger. Darauf folgte der Typhus, der die noch übrige Bevölkerung fast zum vierten Theil ins Grab brachte. Doch nicht genug der furchtbaren Heimsuchungen. Am Montage den 19. Juni wurde die hiesige Parochie von entsetzlichem Hagelschlage heimgesucht, Vieh und Menschen wurden getödtet, die Dächer und Fenster zerschmettert und der Ertrag der Felder und Fluren gänzlich vernichtet. In namenloser Verzweiflung sah man Erwachsene und Kinder an dem Grabe ihrer irdischen Hoffnungen knien. Aber auch damit sollte der Leidenskelch noch nicht ausgeleert sein. Tags darauf, Dienstags den 20. Juni, überzog ein Orkan mit Wolkenbruch, wie er vielleicht noch nie erlebt worden, unsere Parochie, und binnen wenigen Minuten waren Kirche und Pfarrei zu Ruinen geworden, viele Häuser und Scheuern wurden von Grund aus umgestürzt, die mit Früchten beladenen Obstbäume entwurzelt weithin geworfen, andere mit tosender Wuth auf Wege und Felder geschleudert, das Erdreich mit Klüften versehen, so daß man nicht fünf Schritt fortschreiten konnte, ohne auf Hindernisse zu stoßen. Die ganze Größe des uns getroffenen Unglücks in seinem ganzen Umfange zu beschreiben, fehlen mir Worte, fehlt mir noch jetzt die Fassung. Tausende braver Menschen werden voraussichtlich dem gewissen Tode entgegen gehen, weil sie nicht haben, wohin sie ihr Haupt legen, womit sie ihren Hunger stillen, worin sie ihr Vieh und etwaiges Futter bergen könnten. Nur erbarmende und schnelle großartige Hilfe edler Menschen wird im Stande sein, das namenlose Elend einigermaßen zu mildern und das furchtbarste Verderben von einem Theil unserer Bevölkerung abzuwenden. Daher ergeht aus dem Grunde meiner Seele und im Namen meiner unglücklichen Parochianen an alle edle Menschenfreunde die eindringlichste Bitte um Hilfe und Unterstützung. Aber helfet schnell, geliebte Mitchristen, Mitbrüder, damit nicht bei zu Vielen die Hilfe zu spät komme. Gott wird Euer Belohner sein im Diesseits und Jenseits. Die geehrte Redaction wird gewiß die Güte haben, milde Gaben für uns in Empfang zu nehmen*).

Schebera, Pfarrer.

Aus dem Münsterberg'schen. Mit Erstaunen haben wir vernommen, daß sich in mehreren Gemeinden sonderbare Zweifel und Besorgnisse über die Adresse der breslauer Katholiken — die eine gemeinsame Rechts- und Ehrensache aller Katholiken ist — erhoben haben. Wir wollen darauf nicht näher eingehen und die betreffenden Gemeinden hier auch nicht geradezu compromittiren; wir schreiben ihr Benehmen resp. ihre mitunter wahrhaft lächerlichen Auslassungen nur der Unkenntniß und den alles Gute verdächtigenden Einflüsterungen kirchenfeindlich gesinnter Menschen zu und bedauern die Betreffenden, daß sie ihren wohlmeinenden Seelsorgern, welche sie zum Beitritte dieser wahrhaft zeitgemäßen und gerechten Forderungen aufgefordert, nicht mehr Vertrauen geschenkt, resp. ein edleres Zeichen katholischer Gesinnung an den Tag gelegt haben.

*) Wird mit Freuden geschehen. Schon haben wir von den uns noch übrigen Geldern für die Nothleidenden Oberschlesiens 50 Rthlr. dem Herrn Pfarrer Schebera gesendet. D. R.

Klopschen, 2. Juli. Am 28. Juni nachmittags halb 5 Uhr entladete sich ein mit Sturm schnell heraufgekommenes Gewitter über hiesigem Orte durch einen Schlag, der der ganzen katholischen Pfarrgemeinde sehr nachhaltiges Unglück zu bringen drohte. Der Blitz traf mit Verschonung der Spille nebst Fahne und Knopf die südwestliche Kante des Thurmdaches, und obgleich er dort sowohl, als auch in Thurm und Kirche, in welche letztere er durch die Hauptpforte gedrungen, einiges Holz zersplittert, und auf dem Musikchore die Thurmwand sichtbar durchgeschlagen, so hat er doch weder die Glocken noch auch die Uhr, — die nicht einmal stehen geblieben, wogegen ein Brett in nächster Nähe derselben zersplittert war, — noch Orgel berührt, und es zeigt sich auch nirgends eine Spur, daß er gezündet.

Die Gemeinde erkannte darin die Macht, aber auch den Schutz des Allerhöchsten, dem ihren kindlichsten Dank darzubringen sie Tags darauf, als am Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus, nicht unterlassen hat. Sz.

Angelegenheiten des kathol. Vereins.

Breslau, 29. Juni. Bei der heute Abend abgehaltenen außerordentlichen Versammlung des kathol. Centralvereins wurde folgende Adresse an die Nationalversammlung in Frankfurt a. M. angenommen und von mehreren Hunderten sogleich unterzeichnet.

„Hohe National-Versammlung!

Mit großem Unmuth haben wir vernommen, daß der die deutsche Reichsverfassung vorberathende Commissions-Ausschuß mit 13 gegen 12 Stimmen den Beschluß gefaßt, auf religiösem Gebiet nur s. g. Gewissensfreiheit für alle deutschen Reichsbewohner in der Grundverfassung zu garantiren. Das ganze katholische Deutschland hat in der unangenehmen Erinnerung, daß bei anerkannter Gewissensfreiheit Religion und Kirche dennoch oft aufs Empfindlichste beeinträchtigt worden, obigen Entschluß entschieden gemißbilligt und perhorreszirt und glaubt, daß die wahre politische und bürgerliche Freiheit und Einigkeit Deutschlands unmöglich herbeigeführt werden könne, wenn nicht die köstlichste der Freiheiten, die volle Religions- und Kirchenfreiheit, zuvor verbürgt ist. Es kann einer hohen Nationalversammlung unmöglich entgangen sein, daß gerade deshalb, weil in den deutschen Bundesstaaten diese oder jene Confession als Staatsreligion betrachtet und folgerecht ihre Bekenner entschieden oft mit Verletzung der Gerechtigkeit gegen Andersglaubende bevorzugt wurden, die christliche Religion selbst in Verruf gekommen und Deutschland nur geschwächt worden ist. Die Katholiken Schlesiens haben daher bereits eine mit schon mehr als 40,000 Unterschriften bedeckte Adresse an die preuß. Nationalversammlung zu Berlin gesandt, worin sie außer Anderm verlangen, daß die Freiheit und Unabhängigkeit jeder, also auch der kathol. Religion und Kirche, vom Staate garantirt werde. In dieser Adresse, die wir hier beischließen, sind die Wünsche und Forderungen der gesammten Katholiken Schlesiens in kirchlich-religiöser Beziehung ausgesprochen und die Unterzeichneten handeln daher nur dem Gesammtwillen der kathol. Bevölkerung gemäß, wenn sie, wie geschieht, mit aller Entschiedenheit verlangen: I. daß die Freiheit und Unabhängigkeit jeder, also auch der kathol Kirche vom Staate durch die deutsche Reichsverfassung bestimmt und unzweideutig garantirt werde. Die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche erheischt dann: a) gänzliches Wegfallen des Einflusses der Staatsgewalt bei Besetzung geistl. Aemter und Pfarreien, zugleich mit Beseitigung des Placeti regii; b) freien Verkehr der Bischöfe mit dem kirchlichen Oberhaupte und mit ihren Untergebenen ohne alle Beschränkung; c) Feststellung und freie Verwaltung des gesammten Eigenthums der kathol. Kirche; d) Rückgabe aller ausdrücklich durch die Fundatoren für Katholiken bestimmten Kirchen-, Schul- und Armenstiftungen zur freien Verwaltung der betreffenden oder der gesammten Kirchengemeinde. Sie verlangen ferner: II. Anerkennung und Garantie des Rechts sämmtlicher Mitglieder der Kirche, in belie-

bige religiöse Corporationen zusammenzutreten; III. unbedingte Lehr- und Lernfreiheit, garantirt durch die deutsche Verfassung.

Ohne Gewährung dieser Forderungen, wodurch die Gewissensfreiheit erst eine wahrhafte, nicht bloß illusorische wird, kann der Bau eines einigen starken Deutschlands nicht gelingen. Wollte aber irgend eine Religionsgesellschaft in der von uns für Alle verlangten Religions- und Kirchenfreiheit eine Gefahr für ihr Bestehen fürchten, und ohne politische Subventionen nicht existiren zu können vermeinen: so würde sie damit ihr Todesurtheil hinlänglich motiviren und den Beweis führen, daß sie nicht auf dem göttlichen Boden der Wahrheit und Ueberzeugung fuße, sondern durch menschliche Mittel in ihrem Leben gefristet für den Untergang reif sei.

[Summarischer Bericht über die Versammlung des kathol. Central-Vereins vom 4. Juli.] Die Versammlung wurde eröffnet durch einen Vortrag des Prälaten Ritter über christliche Armenpflege in den verschiedenen Jahrhunderten des Bestehens der Kirche, welcher mit allgemeiner und dankbarer Freude aufgenommen wurde. Am Schlusse desselben stellte der Redner den Antrag: Der Verein möge die christliche Armenpflege zu seiner besonderen Aufgabe machen. Hieraus entspann sich eine längere Debatte, während welcher folgende zwei Anträge hervortraten: 1. Der Verein möge bei seinen allwöchentlichen Zusammenkünften zu dem Zweck Sammlungen veranstalten, oder 2. durch freiwillige erhöht monatliche Beiträge der vermögenden Mitglieder einen Unterstützungsfonds für Bedürftige bilden.

Canonicus Baltzer nahm das Wort und äußerte: daß Collecten eine große Störung veranlassen würden, wenn solche nicht etwa in einer sogenannten Armenbüchse an der Thür erfolgten. Dabei müsse er aber erwähnen, daß in dem Vereine auch Arme sich befänden, die es unangenehm berühren müsse, sich dabei nicht betheiligen zu können. Er schlage demnach vor, daß diejenigen, welche mehr besitzen, ihren Wohlthätigkeitssinn durch freiwillig erhöhte monatliche Beiträge betheiligen wollen. Caplan Purschke geht über die Form hinweg zur Sache und sagt: Jetzt, wo die Kirche in ein regeres Leben tritt, müssen wir uns auf den Standpunkt ihrer ursprünglichen Freiheit versetzen. Er sei aus diesem Grunde für den Antrag. Können einzelne auch nur wenig geben, so sei doch auch dies Wenige von unendlichem Werthe, nur wünsche er zu erfahren, für wen die Beiträge verwendet werden sollen. Auf die Aeußerung des Lic. Welz, di Armenpflege dürfte nicht sowohl als Vereins-, sondern müsse vielmehr als Privatsache der einzelnen Mitglieder angesehen werden, bemerkt Prälat Ritter: vereinte Kräfte vermögen viel, vereinzelte wenig. Es komme Alles hier darauf an, uns aus uns selbst zu regeneriren und das Armenwesen wieder auf einen wahrhaft christlichen Standpunkt zu bringen. Man müsse und könne im Verein zu einem Armen-Fonds gelangen, ohne die Mitglieder mit Opfern zu überladen. Noch sprachen einige Redner im nämlichen Geiste, unter Andern Professor Gitzler, welcher seine Ansicht als in der Aufgabe des Vereins motivirt hinstellte, indem eine kirchl. Freiheit ohne Glauben nicht denkbar sei, der Glaube aber erst durch Liebe und Wohlthätigkeit lebendig werde. Gegen das Collectiren im Versammlungssaale erhoben sich noch Lehrer Steuer, Lic. Welz und Tischlermeister Schorschke; der Erste findet darin eine lästige Bettelei (allgemeines Murren); der Zweite fürchtet, daß eine jedesmalige Collecte Viele vom Erscheinen in der Versammlung abhalten dürfte; Herr Schorschke aber behauptet: wir würden den hiesigen katholischen Armen durch Unterstützung aus Collecten im Allgemeinen mehr schaden, als nützen, indem es vorgekommen sei, daß der hiesige Magistrat arme Katholiken, welche um Unterstützungen petirten, damit abgewiesen, daß er ihnen erwiederte: Gehet auf den Dom. Dann könnte es wohl kommen, daß man armen Katholiken zur Antwort gäbe: Gehet zum kathol. Central-Verein!

Es kam nunmehr zur Abstimmung. Die Versammlung erklärte sich für den zweiten Antrag in der Weise, daß die etwaige Unterstützung aus den freiwillig erhöhten monatlichen Beiträgen ermöglicht werde. Der Präsident wies nur noch darauf hin, daß die christliche Liebe in dem Vereine niemals schlafen gehen solle. Er werde sie gewiß üben, sobald es ihm die Mittel gestatten würden.

Jetzt wurde zur Tagesordnung geschritten. Gegen die Absicht des Vorstandes, welcher in der Adresse der breslauer Katholiken vorläufig nur die kirchlichen Punkte zur Debatte bringen wollte, schritt die Versammlung sofort zur Besprechung des §. 2, worin die Katholiken Breslau's sich für das Zwei-Kammer-System erklären, jedoch gegen die in dem Verfassungsentwurf beliebte Zusammensetzung der ersten Kammer.

Der Präsident spricht einige einleitende Worte, worauf Canon. Baltzer das Wort erhält und die Versammlung hinblicken läßt auf die alte, die neue und diejenige Regierungsform, welche die Radicalen erstreben. Sähe man auf die alte Regierungsform zurück, so war diese die absolutistische, die Staatsgewalt concentrirt in einem einzigen Kopfe, im Könige. Was dieser aussprach, war Gesetz. Stünde seinem Willen stets alle Weisheit und Herzensgüte zur Seite, so wäre diese eine sehr weise Regierungsform. Mit ihr hänge aber der ganze büreaukratische Schweif zusammen, eine Masse kleiner Cabinete, die, wie es die Vergangenheit gezeigt, nicht immer die Gerechtigkeit aufrecht erhalten haben. Dieser Absolutismus sei nunmehr zu Grabe getragen und jetzt sei es anders. Die jetzige Staatsgewalt sei nicht mehr concentrirt in dem Königswillen, sondern ist getragen von Volk und König zugleich. Und dieses geschehe durch die Kammern. Die jetzige constituirende Versammlung sei noch keine solche Kammer. Sie sei nur beisammen, um über die zukünftige Staatsform zu beschließen. Von welcher Wichtigkeit sei es nun aber, ob sie zu Gunsten des constitutionellen oder demokratischen Prinzips entscheiden werde. Die Demokraten wollen die ganze Staatsgewalt in das Volk verpflanzen und den König zu einem Schattenkönig machen. Dadurch bringen sie uns aus einem Extrem in das andere, weil der eine Volkswille sich nothgedrungen an diejenigen ergeben muß, die sich an die Spitze stellen, an welche zu gelangen die Demokraten, wie Erfahrung zeigt, gewiß Alles aufbieten werden. Ist aber der Präsident Demokrat, so umgibt er sich gewiß auch mit einem demokratischen Senat. Die Gutgesinnten bleiben zwar auf dem ordentlichen Wege, die Schlechtgesinnten aber werden sich jedes Mittels bedienen zur Erreichung ihrer Zwecke. Dann hätten wir nicht einen Tyrannen, sondern ein ganzes Complott an der Spitze. Er erinnere hier nur an die 30 Tyrannen Griechenlands, welche auch dort den Senat ausmachten. Also ist es wohl zu bedenken, was für einen Einfluß wir Katholischen auf die constituirende Versammlung in Berlin ausüben, ob wir auf die Linke oder Rechte treten wollen. Die Letztere will zwei Kammern. Er bitte nun zu erwägen: daß eine Kammer den König zum Schattenkönige herabwürdige, während bei zwei Kammern dem Könige immer noch die königl. Auctorität verbleibe und ihm gegenüber ein centralisirender Einfluß sich niemals geltend machen könne. Sollte sich gleichwohl ein solcher durch das Demokratenthum geltend machen, dann gehe es ohne Blutvergießen nicht ab. Drum müssen alle Vaterlandsfreunde den

heißen Wunsch nach einer Kammer hegen, die sich vermittelnd und verbindend zwischen Volk und König stellt. Der Redner weiset hier auf die englische und frühere französische Verfassung hin und schließt: Sie sehen also, daß, wenn bei 2 Kammern in der 2. Kammer ein Gesetz genehmigt ist, so ist es noch nicht Gesetz. Erst, sobald es auch in der 1. Kammer durchgeht und die königl. Sanction erhalten hat, wird es wirklich Gesetz. Denken wir uns nun aber bloß eine Kammer, so kann durch einen gewandten tüchtigen Redner die Versammlung bestochen werden und eine Sache durchgehen lassen, welche durchaus verwerflich ist. Ist aber neben der einen noch eine zweite Kammer, so ist in der einen das mäßigende Element gegen die andere aufgebaut. Welch ein Vortheil für die Legislatur! Auf die Frage: wie die erste Kammer beschaffen sein solle, damit sie die rechte Stellung gewinne, bemerkt der Redner: Im constitutionellen System könne man die königl. Gewalt so stärken, daß wir uns dem Absolutistischen wieder nähern, was wir reactionär nennen, und dies geschähe dann, wenn man die erste Kammer so zusammensetzte, daß der König freies Spiel hätte in der Gesetzgebung. Diese Kammer müsse demnach so beschaffen sein, daß sie das Gleichgewicht zwischen König und Volk bewahrt und dann können wir ruhig zusehen. Dies sei der Zweck des §. 2 in der Adresse. Hierauf nimmt der Präsident das Wort. Er erblickt in dem Vortrage des abgetretenen Redners einige wenigstens scheinbare Härten. Er fühle sich als Präsident verpflichtet zu erwähnen, daß die Revolution dem Throne nur einige Rechte abgenommen, ihn aber nicht gestürzt habe. Er halte die constitutionelle Verfassung gegenwärtig für die einzig ersprießliche. Für sie habe sich der allgemeine Volkswille kund gegeben, weshalb auch diejenigen auf dem rechten Standpunkt stehen, die dafür sind. Es könnte jedoch aus dem Vortrage des vorigen Redners die Meinung entstehen, als ob allein die Constitutionellen gutgesinnt und tadellos wären, die Demokraten dagegen nur verwerfliche Absichten hegten. Diesem gegenüber sei er vielmehr der Ansicht, daß unter gewissen Umständen die demokratische Regierungsform sogar eine Nothwendigkeit werden könne, wie in Frankreich nach Louis Philipp. Er wisse, daß viele Demokraten einen guten Willen haben, ob wir auch nicht immer ihre Mittel billigen können. Es sei demnach ein Unterschied zu machen zwischen Demokraten und Ultrademokraten. Jetzt sei es Pflicht für jeden Katholiken, mit den Ersteren dort zu wirken, wo sie eine constitutionelle Verfassung erstreben. Sie, die Demokraten, seien nicht in jeder Beziehung und in allen Verhältnissen und Ländern zu verwerfen. Nicht sie, sondern die Absichten und Tendenzen jener, die im Trüben fischen und durch Verwirrung der Ordnung ihre selbstsüchtigen Pläne verfolgen, ob Demokraten oder Constitutionelle, verwerfen wir. Hierauf erwiederte der Canon. Baltzer: Der Präsident schiebe ihm Worte unter, die er gar nicht gesprochen. Er werfe keineswegs alle Demokraten in einen Topf. Sie zu verdammen sei ihm nicht in den Sinn gekommen, sei auch nicht seine, sondern Gottes Sache; nur ihre schlechte Mittelanwendung verwerfe er.

Es meldet sich Stadtrath Ludwig zum Wort. Der Redner sieht von jeder politischen Färbung ab und geht zur Hauptfrage über. Er erkläre sich deshalb für 2 Kammern, weil überall, also erst recht in diesem Falle, die Freiheit die Grundlage sein soll. Ein Einkammer-System sei aber einseitig. In ihm sei der Bestechung durch Redekunst und auf anderen Wegen Thor und Angel geöffnet. Er sei aber für das Zweikammer-System nicht, weil es eine Brücke zum Könige bilden solle, sondern der Controlle wegen. In der 2. Kammer liege diese Controlle, ohne welche wir in ein Chaos stürzten. Der Census sei keine Beschränkung in der Wahl, sondern nur in den Wählern, und darum keine Beschränkung der Freiheit.

Canonicus B. macht hierauf nur die kleine Bemerkung: Er habe die erste Kammer nicht als eine Brücke zum Herzen des Königs, sondern als das Glied bezeichnet, welches das Gleichgewicht in der Staatsregierung herstelle.

Die Debatte über den 3. § der Adresse nahm einen schnellen Verlauf. Lic. Welz bemerkt auf eine Aeußerung des Präsidenten, daß die Prinzen ihre Reife früher bekämen, als andere Unterthanen, weil sie eine andere und sorgfältigere politische Erziehung genossen, welcher Ansicht der Lehrer Pietsch und der Präsident entgegentreten; der Erstere durch den Hinweis auf die Geschichte, der Letztere durch die Behauptung, daß nicht die politische Erziehung, sondern vielmehr die Erfahrung in dem Leben und Leiden des Volkes den Mann zum Stimmenrecht reif machen. Leute aus dem Volke kennen die Verhältnisse des Volkes besser, als der — Prinz, welcher durch die Brille des Erziehers sieht. Die Versammlung ist allgemein für die Fassung des 3. § der Adresse.

Was den 4. § der Adresse anlangt, welcher unter a. eine freie Gemeinde- und Kreis-Verfassung, und unter b. eine freie Provinzial-Verfassung fordert, so erklärt der Präsident, daß die ersteren beiden in der letzteren ihre Abrundung finden sollen, dadurch werden die Angelegenheiten der einzelnen Gemeinden sich frei entwickeln. Canon. Baltzer nimmt das Wort und zeigt in einer längern Rede, daß durch die Centralisation aller organische Verband und das Glück des Volkes zu Grabe getragen werde. Wir müssen daher von unten heraufsteigen und eine Gemeindeordnung errichten, nach welcher jede Gemeinde Diejenigen frei sich wählt, welche ihr Wohl im Auge haben sollen. Nachdem er die gegenwärtigen Mißstände zwischen Bauern und Gutsbesitzern in ihrer geschichtlichen Entwickelung beleuchtet, schließt er mit der Ansicht: Es sei von einer Seite Alles aufgelöst, was die früheren Feudalverhältnisse weniger drückend, ja unter Umständen sogar angenehm gemacht habe, von der andern Seite aber sei ein Ueberrest von Feudalstaat geblieben; hierin liege ein Hauptgrund zu den gegenwärtigen Klagen. Das müssen wir nun in einen andern Zustand bringen, in eine Morgenröthe, worin das ganze Volk wieder frei aufathmet und frisches Leben gewinnt.

In Ansehung des §. 5, welcher eine zeitgemäße Wiederherstellung der Innungen mit entsprechender Revision und Reorganisation der Gewerbeordnung fordert, erwähnt der Präsident, daß durch die unbedingte Gewerbefreiheit der Bürgerstand unstreitig ruinirt worden sei. Es sei daher zu wünschen, daß durch Innungen und Zünfte nur solche zu Meistern befördert werden, welche nach Urtheil der Meister dazu geeignet seien. Schneidermeister Bonke erinnert an die am 19. Juni hierorts stattgehabte Versammlung von Deputirten aus allen Professionen der Stadt und der Provinz, die Aehnliches in einer bereits abgefaßten, zur Unterschrift vorliegenden und binnen Kurzem nach Berlin und Frankfurt abgehenden Adresse ausgesprochen haben. — Er wünscht, daß sich recht viel Gewerbtreibende den Petitionsvorschlägen und Anträgen anschließen möchten. Den

Herren Schneidermeistern ist der geehrte Redner bereit, bis künftigen Sonntag die nöthige Auskunft hierüber zu ertheilen.

Ueber §. 6 der Adresse, welcher baldige Befreiung des Rustikalbesitzes von den Dominiallasten nach Gesetzen der Billigkeit für nothwendig erklärt, spricht sich der Präsident folgendermaßen aus: In früherer Zeit stand der Gutsbesitzer zu den Rustikalen in dem Verhältniß der eigentlichen Herrschaft, wozu sich die Leibeigenen, dem Ursprunge gemäß, freiwillig hergegeben hatten. Nun können rechtmäßig entstandene Lasten allerdings für die Leistenden später drückend werden. Die Katholiken Breslau's tragen daher an, daß solche Lasten alle gelöst werden und zwar mit Vergeltung und Entschädigung, weil die Gutsbesitzer ihre Güter wegen dieser Lasten viel theurer haben bezahlen müssen. Wir sind gerecht, deshalb stimmen wir für Schadloshaltung der Grundbesitzer. Freilich haben Einzelne dazu oft beigetragen, daß das Christenthum in ihrer nächsten Nähe verschwinde, aber wir wollen sie deshalb nicht ungerecht behandeln.

Professor Gitzler spricht über die Natur des Grund-, Schutz- und Gewerb-Zinses und findet es für gerecht gegen Aufhörung des Ersteren eine billige Entschädigung zu leisten.

Zum Schluß kündigt der Präsident noch an, daß in künftiger Versammlung zu allererst die sogenannte Arbeiterfrage zur Sprache kommen werde und fordert diejenigen zur Unterschrift der Adresse nach Frankfurt auf, die solche noch nicht gegeben haben. Diejenigen, welche noch nicht Mitglieder des Vereins geworden, es aber werden wollen, mögen in der nächsten Versammlung schon um 6 Uhr erscheinen, um ihren Beitritt beim Vorstande zu melden, weil später ohne Karte Keinem mehr der Eintritt gestattet wird.

Breslau, 4. Juli. Wie wir vernehmen, wollen viele Parochien ihren Beitritt zum hiesigen Central-Verein und dessen Grundsätzen kund geben. So sehr löblich dieser Eifer ist, so müssen wir doch darauf hinweisen, daß mit solchen Beitrittserklärungen unsre Absichten noch nicht realisirt werden. Es sollen nämlich an den Orten, wo es möglich ist, wirkliche Vereine nach dem Vorbild des hiesigen in's Leben treten und zwar in der Weise, daß die Mitglieder unter einem Präsidenten entweder wöchentlich, oder alle 14 Tage an einem bestimmten Orte zusammenkommen, um sich über die wichtigsten religiösen und auch politisch-socialen Fragen zu unterrichten. Es könnten ja, wie auch in Breslau geschieht, von einsichtsvollen Mitgliedern kleine Vorträge gehalten und darüber in Ermangelung anderen Stoffes gesprochen werden. An Material wird es auf dem weiten Gebiet der kathol. Religion und des Lebens nicht fehlen, und kann ja auch jeder Zweigverein das „schlesische Kirchenblatt" halten, wo unsere Verhandlungen wöchentlich summarisch wiedergegeben werden. Auch werden darin allmälig die den Verhandlungen vorhergehenden Vorträge abgedruckt werden, so daß auch diese in den Versammlungen vorgelesen und besprochen werden können. So nur kann die kathol. Christenheit wirklich geistig gefördert werden und jeder zum Verständniß der großen Zeit- und Ewigkeitsfragen gelangen. Jeder Zweigverein wird durch den monatlichen Beitrag von 1 Sgr. eine Kasse bilden und daraus zunächst seine Bedürfnisse befriedigen und geeignete Blätter halten; der Ueberschuß würde dann am rathsamsten in die Central-Kasse zu Breslau fließen, weil der Central-Verein durch seine weite Thätigkeit im Interesse des kathol. Schlesiens große Ausgaben haben wird. Soviel vorläufig; sollten die Bildner von Zweigvereinen unser Programm mit Statuten in mehreren Exemplaren wünschen, so können sich dieselben an den Lic. Th. Wick, Privatdocenten an der Universität, wenden. Gott segne unsre Bemühungen! Der Vorstand des kath. C.-Vereins.

[Berichtigung.] In Nr. 27 des schles. Kirchenblattes heißt es gegen das Ende des summarischen Berichtes über die Versammlung des kathol. Central-Vereins vom 27. Juni: „Rath Wache fußt zum Beweise der gesetzlichen Nichtgleichstellung der Katholiken und Protestanten auf ein Gesetz vom Jahre 1844 über die Taufe der Kinder aus gemischten Ehen, wonach von Katholiken die Genehmigung vom Landrath einzuholen ist." Diese Relation ist zum Theil ungenau, zum Theil unvollständig, und wird daher zu ihrer Berichtigung und Vervollständigung hier Nachstehendes beigefügt:

Das in Bezug genommene Gesetz ist ein Erlaß des königlichen Ober-Präsidiums der Provinz Schlesien vom 31. Jan. 1842 (cfr. breslauer Zeitung vom 1. Febr. 1842) und verordnet auf Grund einer allerhöchsten Cabinetsordre vom 6. November 1841, daß, wenn Parochial-Handlungen von einem Geistlichen einer andern, als der eigentlich berechtigten Confession vollzogen werden sollen, die nach §. 431. und 443. Tit. 11. Thl. 2. und §. 130. des Anhanges des A. L. R. erforderliche Staatsgenehmigung

1) für die evangelischen Geistlichen von dem betreffenden Superintendenten,
2) für die katholischen Geistlichen aber nur von dem betreffenden königl. Landrathe ertheilt werden kann und soll. Darnach darf sich ein evangelischer Geistlicher, wenn er z. B. das Kind eines katholischen Vaters zu taufen angegangen wird, nur an seinen Superintendenten wenden, und erhält die Genehmigung, wie wohl Niemand bezweifeln wird, ohne Weiteres; der katholische Geistliche dagegen, wenn er das Kind eines evangelischen Vaters taufen soll, kann die Erlaubniß dazu keineswegs von seinem Erzpriester erlangen, sondern muß bei dem in der Regel entfernt wohnenden, zumeist protestantischen Landrath darum bitten, und wird, wenn nicht abgewiesen, doch sehr oft lange hingehalten.

Wache.